Briefe über La Trappe,

von

einem Novizen dieses Klosters geschrieben.

Aus dem Französischen.

Strasburg, 1792.
im Verlage der akademischen Buchhandlung.

Vorrede des Uebersetzers.

Wir leben in einer Zeit, in welcher, man mag dagegen einwenden so viel man will, die Vernunft mit Gewalt ihre Rechte ausüben will. Die Vernunft, so lange unter dem Joche des Fanatismus und der Dummheit, der Tyranney und der Unterdrückung, schiene die niedere Classe der Menschen verlassen zu haben, und nur hier und da zeigte sich noch ein Funken derselben.

Selbst die Religion, welche doch nichts als Demuth und Liebe athmet, war das Gewand in welches sich die Habsucht, der Stolz, die Unbarmherzigkeit und andere Laster einhüllten. Kein Wunder also, wann eine Menge aufgeklärter Köpfe, das, durch scheinheilige Priester, entweihte Christenthum, für einen Kappenzaum ansahen, wodurch sich nur der gemeine Pöbel lenken und leiten ließe, wann diese sich

eine neue Religion schmiedeten, welche sich doch wenigstens mit den Rechten der Menschheit besser vertrug, als das mißkannte Christenthum. Kein Wunder, wann eine kleine Anzahl von Menschen, den schlichten, geraden Weg, den uns Christus und seine Apostel vorzeichnen, verließen, und durch Sümpfe und Klippen, durch Martern und Kasteyungen in den Himmel bringen wollten.

Beyde, der Freygeist, wie der Schwermer, verursachen einen großen Schaden, und kaum sollte man es glauben, daß der eine dem andern wechselweis in die Hände arbeitet: ich will es beweisen.

Es giebt zwey Arten von Freygeistern, einige sind es durch Prüfung, die andern sind Spötter.

Die erstern, schauen sich um; sie sehen die Lehrer ihrer Religion, gröstentheils anders lehren und anders handeln: dieser predigt die Enthaltsamkeit und wühlt sich in allen Pfützen der Wollust; jener preißt die Demuth an, und ist unausstehlich stolz, sieht den Armen als sein Lastthier an ꝛc. Erste Ursache.

Er sieht so viele Sekten, jede behauptet das wahre Kleinod der Religion zu besitzen, jede verdammt die andere, jede will allein Recht haben. Zweyte Ursache.

Selbst unter einer Sekte sind wieder verschiedene Mishelligkeiten; der eine behauptet, z. B. die Lehrer der Religion müßten durch äussern Pomp ihrem Stifter Ehre machen; andere, es seye eine Sünde, sich ordentlich zu kleiden, Güter zu besitzen 2c.

Diese Spaltungen verleiten sie, die Lehre oder vielmehr die Bibel, als das Fundament derselben für unvollkommen anzusehen, denn — sprechen sie — wäre diese Bibel klar, so würden alle diese Schwierigkeiten wegfallen. Dies ist freylich ein Trugschluß, denn sogar bey weltlichen Gesetzen, die oft so deutlich für den gemeinen Mann sind, daß er sich gar keine Ausnahme denken kann, weiß der Rechtsgelehrte so viele Kniffe und Ränke, verzerrt sie so lange, bis sie ihm einen andern Sinn gewähren als sie doch nicht haben. Warum sollte dies nicht auch bey göttlichen möglich seyn?

Von solchen Vorurtheilen eingenommen, ließt der sonst helle Kopf das alte Testament, versezt sich nicht in die ersten finstern Zeiten, rohe Sitten und grausamen Charakter der Völker, sondern vergleicht jene Kriegs- und Friedens-Gesetze mit den jezigen, denket sich den Gott des Alterthums als ein blutgieriges, folglich hassenswürdiges Wesen, und hält das ganze alte Testament, insonderheit die Gesetzgebung des Moses, für einen listigen Betrug. Die wenigsten lesen das Neue Testament, sie glauben schon zuviel Unsinn in dem alten gefunden zu haben; thun sie es, so finden sie zwar die Sittenlehre Jesu schön, aber für die jezigen Zeiten unausüblich, seine Wunder sind ihnen, weil nichts mehr von der Art geschieht, entweder Lügen oder heimlicher Betrug, daher die Verachtung unserer Religion, daher die Naturalisten und Deisten.

Die andere Art Freygeister oder Spötter, verdienen diesen Namen nicht, sie sind nicht frey, sondern Gefangene der Laster und die verachtungswürdigsten Creaturen. Sie haben kein Gewissen, wälzen sich in allen Freveln,

und geben sich alle Mühe die Tugend schwarz und die Bosheit reizend zu machen. Doch weg mit euch ihr abscheuliche Geschöpfe, ihr seyd keiner Ermahnung fähig, ihr werdet erst auf eurem Todbette den Tag eurer Geburt verfluchen, und mit Verzweiflen eure Seele aushauchen.

Der Schwermer ist gröstentheils von einem leichtglaubigen Charakter, einer lebhaften Einbildungskraft und für das Wunderbare eingenommen. Diese Fehler verrathen eine schlechte Erziehung, unausgebaute Vernunft, und ein gutes Herz.

Die Erziehung ist so beschaffen: man hält sie von Jugend auf, von jedem Umgang mit den Menschen entfernt, sie werden zu einer ängstlichen Wachsamkeit über sich selbst ermahnt, es werden ihnen die Menschen insgemein als gänzlich verdorben geschildert, sie lesen nichts anders als die Geschichten der Einsiedler, der Märtyrer und anderer wegen ihrer Frömmigkeit verfolgter Menschen, die Wunder, welche sie verrichteten und dergl. Diese Behandlung dauert so lange, bis sie von unge-

sehr in Bekanntschaften gerathen, nun treffen sie entweder auf gute oder schlechte Seelen, beyde sind für sie von den wichtigsten Folgen.

Bekommen sie Umgang mit wirklich rechtschaffenen Menschen, so finden sie, daß die Welt bey weitem nicht so verdorben ist, als man ihnen vorgeschwazt hat, sie finden sich glücklich durch die Freundschaft, ihre Einbildungskraft mahlt ihnen die Menschen besser als sie sind, jede Neuerung in der Religion, insonderheit wann sich der Hauptschwermer in Heiligkeit einhüllet ist ihnen willkommen, ihr gutes Herz ist mittheilend, kein Gedanken, keine Empfindung steigt in ihnen auf, der gute Freund oder vielmehr Freundin muß sie wissen, ist nun jener oder jene eben so auferzogen, wie er, so werden sie die abentheuerlichste Sachen ausbrüten, und ihre Empfindungen werden ihnen zur einzigen Richtung ihrer Handlungen dienen.

Sollte aber sein erster Ausflug in die Welt ihn mit schlechten Menschen in Bekanntschaft bringen, so wird er, wenn der Bösewicht abgefeimt ist, d. i. wenn er sich eine Zeitlang

verstellen kann, durch seine Schmeichelworte gewonnen, sich nach und nach zu kleinen Fehlern, und endlich durch sein gutes, ungeprüftes und empfängliches Herz auch zu der Bosheit verführen lassen.

Sollte ihn aber sein Schicksal gleich anfangs zu offenbar niederträchtigen Seelen führen, so wird er den Abscheu, welcher ihm gegen die Menschheit eingepflanzet worden, gegründet glauben, wird sich von derselben entfernen, und sich vornehmen, entweder in einer einsamen Gegend oder in einem Kloster sein Leben beschließen.

Dies ist das Ende von allen Schwermern. Der Verführte hat ein zartes Gewissen, es weckt ihn und macht ihm die menschliche Gesellschaft verhaßt. Wie man in diesen Briefen sehen wird. Der nie Gefallene, strebt nach einer Heiligkeit, die man selten erreicht, und auch er entzieht sich dem Geräusche der Welt.

Aber wie arbeitet der Freygeist und der Schwermer zu einem Zwecke? Dies ge-

schieht auf folgende Art. Der Freygeist ist meistens auch ein Schöngeist, er glaubt in der Religion so viel widersprechendes zu finden, daß er es sich zur Pflicht macht, andere vor der Gefahr an Christum zu glauben, sich durch keine Trübsalen von der biblischen Tugend abführen zu lassen, zu warnen; dies thut er nun in der schönsten und blühendsten Schreibart, spottet auch jezuweilen, um desto mehr auszurichten über gewisse Stellen der Schrift, und gemeiniglich wird dieses Gift wie Honig eingeschlurpft.

Der Schwermer zeichnet sich vor der Welt, durch äusserliche Gebräuche, durch Unthätigkeit weil er sich von der Menschheit absondert, durch seinen Hang für das Wunderbare, durch schlechte Prüfung der Schein- und wahren Tugenden, durch seinen Menschenhaß und dergleichen mehr aus; beyde zielen also Religionsspötter.

Die Alletagsmenschen urtheilen also, der Kluge, Verständige und Gelehrte verwirft die Religion, der Dummkopf hängt ihr an, und ist für die Menschheit unbrauchbar, folg-

lich heißt ihnen der Christ ein Narr, und für Thoren wollen sie nicht gehalten werden. Sie haben aber nicht die Ueberlegung, daß zwischen einem Christen und Schwermer ein großer Unterschied zu machen seye, daß der Christ die Tugend liebt und ausübt; der Schwermer aber oft gar nicht weis, was Tugend ist, sondern nur seine Empfindungen für Tugenden hält, und sich dadurch leiten läßt. Doch ist und bleibt es wahr, durch Prüfungen wird der Schwermer gemeiniglich der tugendhafteste und thätigste Mensch.

Nun noch ein Wort über diese Briefe.

La Trappe ein Stift wovor sich die Menschheit entsezt, findet bis auf den heutigen Tag seine Vertheidiger. In jeziger Zeit will ein jeder in die Klöster schauen, jeder will wissen, was in denselben vorgeht. Frankreich ist überzeugt, daß sie dem Staate schaden, es hebt sie alle auf, nur weiß man noch nicht, wie es mit la Trappe ausgehen

wird. Lese diese Briefe, Teutscher! und du wirst vielleicht mehr Licht in diesem kleinen Bändchen finden, als du wohl in alle den Schriften, welche von Klöstern handeln, angetroffen hast. Den Geist und die Fähigkeiten des Schriftstellers, kannst du in diesen Briefen erkennen; von seinem Stande und Leben wird dir das Ende dieses Büchelchens Nachricht geben.

Um denjenigen nachzuhelfen, welche die französische Aussprache nicht inne haben, hat man die Namen der Oerter und Personen in einer Note, nach ihrer Aussprache mit teutschen Lettern beygefügt.

Briefe aus La Trappe.

I. Brief.

Anfänglich ziemlich eckelhaft, eine Buhlerin — Reise des Verfassers nach la Trappe. Lage dieses Klosters — Ankunft, Aufnahme, Gemüthsbeschaffenheit, Vorsaz des Verfassers. Geschichte von la Trappe, der Abbe von Rame reformirt es, Geschichte desselben, Ordensregeln, innere Beschaffenheit — Ein Mittagessen, Arbeiten der Mönche, und Gespräch mit einem derselben, der Tod eines Mönchen. Der Autor höret eine Predigt vom Abte, Inhalt derselben, Wirkung auf den Verfasser.

Geliebter Freund!

Sie glauben also, daß meine Lebhaftigkeit, mein Alter von zwey und zwanzig Jahren, und die unglückliche Leidenschaft, der ich nur zuviel Herrschaft über mich eingeraumt habe, mich bald wieder nach Paris rufen würden? O nein — Gott sey Dank! noch sind sie nicht ausgetilgt, die Grundsätze der Religion, welche Eltern und Lehrer in mein junges Herz gepflanzt haben! Glauben Sie aber deswegen ja nicht, daß ich Ihre Freymüthigkeit tadle; nein ich lobe sie, als das Zeichen einer offenen Freundschaft, und um Sie zu überweisen, wie sehr ich Sie verehre, so will ich Sie in alle Falten meines

Herzens blicken lassen; Sie sollen mehr erfahren, als Sie in Ihrem Briefe verlangen. Die Ursache meiner Reise, und meiner Hieherkunft, was ich gesehen, gelesen und erfahren habe, und warum ich mich annoch hier aufhalte, alles dies wird Ihnen dieser Brief entdecken.

Schon vor zwey Jahren erblickte ich auf dem französischen Theater, die Schauspielerin, welche so viel Aufsehen macht. Sie sehen und verführt seyn, war eins. Ich liebte dies Weib, wie meinen Augapfel, verschwendete unerhörte Summen an sie, und würde noch mehr an sie gewendet haben... Zu ihr sagte ich ein Wort, welches wieder gerügt worden (*), und auch wirklich eine Zote ist. Sie betrachtete den Mond und seufzete: Ey! schrie ich, **der Mond ist nicht in meiner Gewalt** (**). Ganz Paris glaubte ich seye geliebt, und ich war's nicht. Denn dieses unbegreifliche Geschöpf führt die Erkenntlichkeit nur im Munde, und hat eine schlechte Seele; selbst ihr Gefühl ist ziemlich stumpf. Erklärte ich ihr meine Liebe, so trieb sie ihren Scherz damit, tobte ich, so lachte sie, schickte ich Geschenke, dies war, was sie verlangte. Können Sie sich wohl eine wunderlichere Lage denken als die meinige war? Sie überließ sich mir, und sagte: Sie gefallen mir nicht; sie nahm meine Zudring-

(*) Wahrscheinlich in dem Briefe, worauf dieser die Antwort ist.

(**) La lune n'est pas à moi.

lichkeiten an, und doch konnte ich von ihr nicht eine einzige Liebkosung erhalten; dennoch gestund sie mir selbsten, daß sie immer leichtsinnig und zügellos gelebt habe. Meine Eitelkeit, welche in mir das brennende Verlangen, ihr eine wahre Gegenliebe einzupflanzen, erweckte, wurde ohne Aufhören durch ihre Gleichgültigkeit getäuscht, und meine Liebe wurde immer heftiger angefacht. Nichts vermehrte meine Wahnsinnigkeit mehr, als die Rollen, welche ich sie spielen sahe, als die Vorspieglungen des Theaters; immer verwechselte meine Imagination sie mit den Personen, alles das Zärtliche, welches die Geliebte eines Theseus, eines Britannicus, eines Orosmanns sagt, schrieb ich auf ihre Rechnung. — Bey alle dem war ich unglücklich. — Meine Pflichten waren vernachlässigt, meine Familie misvergnügt, mein Name in die Liste niederträchtiger Seelen verzeichnet, mein Leben durch unsinnige Cartelle immer in Gefahr, alles vereinigte sich meine Schande, meinen innern Verdruß, meine Gewissensbisse auf den äussersten Grad zu bringen. Eben dieser innere Richter weckte mich endlich aus dem Schlafe, und verscheuchte alle Hinderniße. Ich hatte irgendwo gelesen: schädliche Freundschaften müße man abbrechen, lasterhafte Liebe müße man zerreissen. Dies sezte ich mir vest vor, und ergrif folgende Maasregeln.

Ich gewinne ihr Kammermädchen, gehe morgens früh in ihr Schlafzimmer, und finde sie im

Bette bey ihrem — Laquaien. Jezt glaubte ich das Recht erlangt zu haben, ihr die bittersten Vorwürfe zu machen; aber, gerade das Gegentheil; gegen mich zog man los, mich beschimpfte man; so unverschämt war sie, daß sie mir in das Angesicht: Sie hätte sich dem Verlangen dieses Menschen nicht widersetzen können; sie ziehe mir ihn vor, ja sie würde mir noch mehrere andere vorziehen ..... Sogleich erröthete ich vor mir selbst — ein Augenblick — und ich war entschlossen, mich von ihr, ja von Paris selbst zu entfernen, um in den Zerstreuungen einer Reise, ein Hülfsmittel gegen dies Uebel zu sehen, welches die bequeme Gelegenheit, sie zu suchen, nur verlängert haben würde, und welches mir nur noch zu — angenehm war. Während einem halben Jahr durchreißte ich mehrere Provinzen von Frankreich, und konnte keine Ruhe finden, ihr Bild folgte mir überall, ihm zu widerstehen, war meine Vernunft allein zu schwach. Ich suchte demnach, um meine Einbildungskraft auf was anders zu leiten, um die Liebesgedanken durch andere zu ersetzen, neue ausserordentliche Scenen, einen neuen starken Eindruck auf mein Gemüth, und reißte nach la Trappe (*) in keiner andern Absicht, als diesen merkwürdigen Ort zu besehen.

Ungefehr

(*) La Trap.

Ungefehr eine Stunde von Saint-Maurice (*), einem kleinen Dörfchen in Perche, (**) schlägt man sich rechts wann man von Paris kommt, linker Hand enthüllt sich unserm Auge eine unermeßliche Ebene, mit Dörfern, Bäumen und Getraide übersäet. Das Wasser ist hier selten.

Aber in kurzem verliert sich diese schöne Aussicht, man gelangt in einen Wald, und mitten darinn liegt diese berühmte Abtey. Längst diesem mit Morästen und Krümmungen angefülltem Wege, erblickt man von Zeit zu Zeit niedrige, kleine, und mit starken Zäunen umgebene Häuser oder vielmehr Hüttchen. Männer, Weiber und Kinder krochen heraus, deren äusseres Ansehen das gröste Elend verrieth, und streckten die Hände gegen uns aus. Dies gab mir wieder (***) eine Gelegenheit, traurige Betrachtungen über die schimmernde Pracht der Hauptstädte anzustellen. Endlich gelangten wir auf einen durch die gröste Dickung des Waldes verfertigten Weg; hier entdeckte ich mehrere große, schwarzgemahlte Kreuze, eines in ziemlicher Entfernung von dem andern. Ah! dachte ich: dies ist wohl das wahre Zeichen der

(*) Säng-Moris.

(**) Persch.

(***) Der Verfasser dieser Briefe verräth immer ein vortrefliches Herz; also schon oft hat er an das Elend der Armen, und an die Schwelgerey der Reichen gedacht, auch hier wird er etliche Thränen getrocknet haben.

Nachbarschaft von la Trappe. Bald darauf erblickte ich durch die Bäume den Kirchthurm, und endlich nach Zurücklegung eines großen Vorhofs, war ich an der inneren Thür des Klosters.

Ich schelle, sie öfnet sich, und ein ehrwürdiger Ordensmann, dem es aufgetragen war, die Ankommende zu empfangen, grüßt mich und wirft sich mir demüthig zu Füßen; hernach steht er wieder auf, und führt mich durch einen finstern Gang, in ein sehr reinliches Zimmer. Hier bezeichnete er sich mit dem Kreuze, und las mir ein Kapitel von der Nachfolge Jesu Christi vor; eben traf es sich, daß es von den Mühseligkeiten dieses Lebens und dem Troste, welchen man im Dienste Gottes findet, handelte. Diese Stelle eines Buches, dessen Inhalt sehr viele Einsichten verräth, rührte mich ungemein. Ich war gezwungen mich zu sammlen, um durch einen reiflich überlegten Plan, die Zweifsfel meiner Seele zu überwältigen, in welcher noch die Liebe, ob sie schon geschwächt war, mit Macht herrschte. Kaum hatte ich die Erlaubnis, mich einige Wochen in la Trappe aufzuhalten, so begehrte ich ein Zimmer; in dieses gieng ich mit einer fürchterlichen Bedrängung und schrecklicher Beängstigung meines Herzens. Damals schrieb ich Ihnen meinen ersten Brief, welcher die Nachricht von meinem jezigen Aufenthalt enthielt.

Welche Stille umgibt mich! Berge umzingeln dieses Thal und lassen kaum ein Lüftchen hinein.

Hier scheinen die Vögel stumm zu seyn; kaum fließt das Wasser, um kein Geräusch zu machen, sondern in weiter Entfernung sehe ich nur stille Pfützen.

Ein Bett, ein Sitz, ein Betstuhl, ein Gemählde, welches den ruhigen Todesschlummer eines heiligen Einsiedlers vorstellt, dies ist aller Hausrath meines neuen Aufenthalt; und, liebster Freund! dieser neue Wohnsitz misfällt mir noch nicht.

Anfänglich kostete es mich zwar viele Mühe, meinen unruhigen Geist zu unterjochen, und meine, bald durch diesen, bald durch jenen Gegenstand bestürmte Einbildungskraft zu besänftigen; denn das Bild meiner unwürdigen Geliebten sezte mir mehr oder weniger zu. Doch gelangte ich endlich unmerklich zu einer gewissen Beruhigung. Dann erst bemerkte ich den sanften Frieden, welcher dieses heilige Haus, in welches mich die Vorsehung geführt hatte, bewohnt. Ja es kam mir sogar ein, freylich nur für einen Augenblick, es auch zu meiner lezten Freystätte zu erwählen. Bey diesem Gedanken, welcher in meiner damaligen Lage unmöglich von Dauer seyn konnte, zitterte ich, ein kalter Schauer durchbebte meine Glieder. „Großer Gott! sagte ich bey mir selbst, „werde ich hier wirklich das Glück finden? Bin „ich im Stande zu verharren? Was wird man „von mir sagen?„ Hernach erwog ich ernstlich

diese leztern Betrachtungen. „Wäre es nicht bes„ser, fuhr ich fort, mich gründlich (wenigstens „so viel mir möglich ist) von alle dem zu unter„richten, was dieses Klostergelübde in sich faßt? „wäre es nicht passend, diesen berühmten Verbes„serer, welcher wie ich, den Lastern frohnte, und „sich hernach bekehrte, aufs genauste zu kennen?„ Dies war mein Plan, und jezt war ich weit mehr beruhigt; ich fühlte eine Art von Vergnügen, welches nur der empfindet, welcher mitten in einem abmattendem Laufe Athem schöpfen kann. Ferner nahm ich mir vor, alles was ich sehen und hören würde, genau zu beobachten, und es mit den Einsichten, welche mir die Lesung hiesiger Schriften verschaffen könnte, zu verknüpfen.

Nun folgt dasjenige, was ich durch diese beyde Mittel von la Trappe und dem Abbe von Rame gelernt habe. Könnte ich bey flüchtiger Niederschreibung dieser beyder Geschichten meinen Geist so stärken, daß keine Rückkehr zu sündlichen oder lasterhaften Gegenständen die kurze Heiterkeit, deren ich jezt genieße, trübe.

Im Jahr 1140, also ungefehr vor sechshundert Jahren, that ein Graf von Perche in einem Sturme das Gelübde, er wolle, wann er dem Schifbruch entgehen würde, in seinen Staaten eine Abtey von regulierten Mönchen errichten, mit dem wunderlichen Anhang, daß das Dach

der Kirche einem Schifskiel gleichen sollte. (*) Bey seiner Rückkunft in seine Herrschaften, wählte er zur Aufrichtung des neuen Gebäudes, ein wildes, unangebautes Thal, welches sehr niedrig lag, und worein man nur durch einen schmalen und holperichten Weg gelangen konnte, daher bekam es den Namen la Trappe. (**)

Lange Zeit blühete die Gottesfurcht und alle Tugenden der damaligen (***) Mönche in diesem Kloster; aber nach und nach schlich sich eine Erschlaffung des Eifers ein; die Ausgelassenheit und Gesetzlosigkeit wurden endlich so weit getrieben, das der Cardinal von Rochefoucault (****) im siebenzehnten Jahrhundert von der Regierung den Auftrag bekam, dieses Bernhardiner-Kloster wieder seiner ersten Stiftung gemäß einzurichten; er kam aber nicht damit zu Stande.

(*) La Trappe hat also seine Stiftung, so wie tausend andere Klöster, der Dummheit und dem Aberglauben zu verdanken. Guter Graf! hättest du für deine Rettung Gott gedankt, deine Unterthanen erleichtert, oder einen Hospital errichtet, du hättest mit weniger Kösten ein besseres Werk gethan, als dadurch, daß du einem Haufen fauler Mönche Brod verschaftest — daß du eine heilige Galeere stiftetest.

(**) Ein Fallthüre, Fallbrett.

(***) Damaligen. Dieses Wort steht nicht in dem Französischen; der Uebersetzer hat es aber dazu gesezt, um einem großen Irrthum zu begegnen.

(****) Roschfucol.

So stunden die Sachen; die Abtey war in eine weltliche Pfründe verwandelt, und der Abbe von Rame, ein Mann von sehr angesehener Familie, die viele Aemter im Staate besessen hatte, zog seit fünf und zwanzig Jahren die Einkünfte derselben. (*) Eine ausserordentliche Begebenheit flößte ihm das Verlangen ein, der Lebensart, welche er bisher geführet, den Abschied zu geben, und bey seinen Mönchen die pünktliche Befolgung der Regeln ihres heiligen Stifters wieder einzuführen.

Einstens stieg er nach einem langen Abwesen, gegen Abend, seiner Gewohnheit gemäß, durch eine verborgene Treppe, zu einer Hofdame, mit welcher er einen vertrauten Umgang pflegte. (**) Hier fand er ihren Leichnam, in einem bleyernen noch unverschlossenen Sarge liegen. Der Werkmeister hatte den Sarg zu kurz gemacht, dies zwang ihn, dem Leichnam den Kopf abzuschneiden, und dieser lag in einer Blatte auf dem Putztische. Ein so fürchterlicher Anblick, zu welchem sich noch

(*) So weit wurde die Häuslichkeit in Frankreich getrieben; durch eine Mätresse oder Hofschranzen, war es sehr leicht Prälat, Abt u. dgl. zu werden, ohne daß man sein Kloster zu sehen geschweige zu regieren brauchte. Schickt mir Geld, sprach der Minister, sprach der Abt, übrigens thut was ihr wollt; vielleicht ist es an andern Orten noch also.

(**) Sicher ein vortreflicher Abt; doch er wär ja nur weltlich. Ja, wann die Geistlichen so was thäten, das wäre unschicklich, wenn es laut würde.

andere verdrießliche Umstände gesellten, als die Ungunst etlicher Blutsfreunde, eine Gefahr auf der Jagd (*), der er mit Noth entkommen war, und die einen starken Eindruck auf ihn gemacht hatte; dies alles machte ihn auf der Stelle zu einem andern Menschen.

O! er hatte die Stärke, in kurzem die zu vergessen, welche er liebte, und die ihm treu gewesen war. Mehrere Jahre überdachte er sein Vorhaben; sich gänzlich von der Welt zu entfernen; dieser Gedanke war nun seine Lust; er verfügte sich oft einen, oft zwey Monate in die dichtesten Einöden; hier soll er oft in den Wälderr herumirrend geschrien haben: Monbazon! Monbazon! aber noch öfters: O mein Gott! mein Gott! Endlich brachte er seine Abtey in Ordnung, kleidete sich selbst ein, und verscharrte sich einem Alter von sieben und dreißig Jahren, also in seiner vollen Blüthe, lebendig in dem Grabe von la Trappe.

Das Geschrey von seiner rohen Lebensart, welche das Fundament von seiner Einrichtung ausmachte, verschafte ihm viele Proselyten, von ver-

---

(*) Menschen zu fangen, kostet zu viele Mühe, die Nachfolger der Apostel, die Bischöffe etc. haben lange genug Menschen gefangen; jedes Geschäft wird, wann man sich zu lange damit abgiebt, lästig — sie hängen jezt ihre Netze auf, ergreifen die Flinte, und fangen — Hasen.

schiedenem Stande und Alter: Officiere, Soldaten, Weltpriester, Mönche von andern Orden, Künstler, Jünglinge, Greiße; keinem wurde wegen Leibesschwachheit der Eintritt verwehrt, denn eben dadurch war man noch beklagenswürdiger, und eben deswegen tüchtiger, für andere ein Muster der Gedult zu werden. Je lasterhafter einer gelebt hatte, desto willkommener schien er. Ueberhaupt, dies war eine ausgezeichnete Gunst, daß man an diesem Leben, wovor sich die Natur entsezt, Antheil haben konnte.

Immer gieng er der Brüderschaft mit seinem Exempel vor; bald sahe man ihn in Predigten die Reize des Klosterlebens anpreisen, und seine Brüder zur Nachahmung der ersten Cenobiten auffordern, die in Höhlen lebten, sich mit Steinen auf die Brust schlugen, und mit Pfriemen rizten; bald beschäftigte er sich mit der Gießkanne, der Spate, dem Dreschflegel, bald lag er auf dem kalten Pflaster, und betete, bald saß er im Speisesaal in sich vertieft, und schien sich zu fürchten, Nahrung zu sich zu nehmen; und hernach antwortete er Ludwig XIV, den Ministern, andern Großen der Erde, Weibern von Stande, und einer Menge Personen, die sich zu ihm drangen, um sich, wegen ihrem Seelenzustande Raths zu erhohlen, mit eben so viel Aufrichtigkeit als Nachdruck. Sogar die wenigen Ruhestunden, welche ihm nach allen diesen Arbeiten übrig blie-

ben, lies er nicht unbenuzt; er wandte sie dazu an, die angetastete Lehre der Kirche, oder auch seine besondere Meynungen durch gelehrte Schriften zu vertheidigen. Als Pater Mabillon (*) zu behaupten suchte, daß die Mönche studieren sollten, so entbrannte der Eifer des heiligen Reformators über dieses Unternehmen, welches er Neuerung hieß, und gebar ein Buch. (**) Ich habe es gelesen; die Gründe desselben haben Gewicht, und stüzen sich auf wirkliche Begebenheiten; (die Schreibart ist zwar sehr oft allzuausgedehnt, aber rein, immer nachdrücklich und wizig) mir scheint es, man könne weder dem Mabillion noch ihm den Sieg zuschreiben.

Sie müssen aber nicht glauben, daß diese Beschäftigungen, welche von seinen ehemaligen so verschieden waren, bey ihm die Höflichkeit und seine zuvorkommende leutselige Lebensart verbannt haben. Nein, diese Folge einer guten Erziehung, des Umgangs mit der Welt, und eines Herzens, welches gute Sitten liebet, legte er nie ab.

Der Abbe von Rame wurde wieder zu einem

(*) Mabillions.

(**) Es ist auch was schreckliches, Mönche und Studieren; dies sind gewiß zwey Begriffe, die noch keiner mit einander verbunden hat. Wenigstens kommt es in dem gemeinen Leben so selten vor, daß nur ein Pater Mabillon, der sich vielleicht damals in das Schlaraffenland versezte, so etwas denken konnte.

von Bouthillier, als er Jacob II, seinen Hof und andere Standespersonen bewillkommen mußte, welche eine fromme Neugierde jezuweilen in diese traurige Gegenden lockte. Nur die Frömmigkeit vermochte ihn damals seine Anmuth und die Reize seines Geistes blicken zu lassen. Ob er schon durch unaufhörliche Anstrengung jedes allzuzärtliche Gefühl aus seiner Seele gebannt hatte, so kannte er doch wenigstens, wie man vorgiebt, das Gefühl der Freundschaft.

Der Herzog von Saint-Simon (*), ein Nachbar von la Trappe, der, ob er schon am Hofe lebte, dennoch ein frommer Mann war (**), bewunderte den Abbe von Rame ungemein, und wünschte sein Freund zu werden. Er erlangte es, und eben seine Zuneigung verursachte eine ziemlich lustige Begebenheit, welche hier folgendermaßen erzählt wird.

Er wollte den Abbe von Rame mahlen lassen; nun war er versichert, daß er desselben Einwilligung nicht erhalten würde, dies zwang ihn, sich zu dem berühmten Rigaud (***) zu begeben, und ihn über diese Schwierigkeiten zu befragen. Rigaud

(*) Säng-Simon.

(**) Fast sollte man glauben, daß ein frommer Hofmann ein seltener Vogel seye; aber es ist nicht wahr, denn die Geistlichkeit hat immer den Hof, und der Hof den Staat beherrscht.

(***) Rigo.

versprach diese Schilderung zu verfertigen, ja sogar ihn auf das kenntlichste darzustellen, wenn er den Abbe von Rame nur sieben oder achtmal nach Willen sehen könnte.

Nachdem sie ihr Vorhaben genugsam verabredet hatten, so reißt der Mahler unter dem Namen eines Officiers und Freundes des Herzogs, nach la Trappe. Rigaud wurde willig aufgenommen, und verlangte einige Tage in der Abtey zu bleiben. Unterdessen betrachtete er den Abt mit Aufmerksamkeit; fand er einen Zug, so sprang er eilfertig auf und sezte ihn in seinem Zimmer auf das Gemähld. Die oftmalige Wiederholung dieses Bezeigens, machte endlich den Abbe aufmerksam; er fragte den Herzog, was doch wohl die Geberdungen seines Freundes bedeuten möchten? Das kommt daher, sagte der Herzog ziemlich ausser Fassung, daß . . . mein Freund seine besondere Zuckungen hat . . . er hat die Gewohnheit, den Leuten starr in die Augen zu sehen, ja er hat schon mehr als einmal, den König selbst eine geraume Zeit so angeblickt. Der Abbe begnügte sich hiemit; aber wie groß war sein Erstaunen am Ende dieser Comedie, als er sich auf einer fünf Schuh hohen Tafel Zug vor Zug abgemahlt sahe — als er sein blitzendes Auge — seine, aller Kasteyungen ungeachtet, lächlende Miene erkannte. Der geschickte Künstler hatte ihn in seinem Ordenskleid, an einem Tische sitzend, vorgestellt; er verfertigt

ein Werk, hält eine Feder in der Hand, und scheint in seiner Begeisterung durch eine Frage, vermuthlich über das Werk, womit er wirklich beschaftigt ist, unterbrochen zu seyn; ein Todtenkopf steht vor ihm. Diese Ueberlistung beleidigte die Demuth des Abts von Rame; er beklagte sich heftig über den Herzog von St. Simon; dieser hatte sich aus Furcht, die Vorwürfe seines Freundes persönlich anzuhören, eilends davon gemacht. Endlich besänftigte sich der Abbe von Rame, und schriebe dem Herzog: ich verabscheue immer die Verrätherey, aber ich liebe den Verräther. Glücklicher Weise wurde dieses Meisterstück von Rigaud nicht vertilgt.

Nun könnte ich Ihnen denselben noch als Vorsteher vieler Gebäude und anderer unzähligen Arbeiten zeigen; z. E. wie er die Hauptstraße, welche nach seiner Meynuug, zu nahe an la Trappe vorbey gieng, eine große Strecke davon entfernte, aber ich unterlasse es. Ich berühre auch nicht die weitläufigen Erzehlungen seiner Lebensbeschreiber über eine, ich weiß selbst nicht welche, ziemlich unwichtige Ursache, weswegen er eine Reise nach Rom, aus seinem Kloster unternahm. Ich führe Ihnen nur noch zwey Worte an, von einem Streit, den er mit Jansenisten hatte, deren Freund er war. Er hatte bey dem Tode des großen Arnaud einen sehr sinnreichen Satz geschrieben, der unglücklicher Weise eine falsche Prophezeyhung

in sich hielt (*), er heißt also: Er ist nicht mehr, jezt sind viele Streitigkeiten vorbey. (**) Diese einzige Zeile war eine Ursach von mehr als zwanzig Spottschriften gegen ihn; er mußte widerrufen, oder vielmehr, ihr eine falsche Wendung beylegen.

Nun noch das wichtigste: Von der Abdankung des Abbe von Rame und den daraus folgenden Begebenheiten; denn hierin zeigt er sich in meinen Augen weit über andere gemeine Menschen erhaben.

Von Schwachheit mehr als von Alter abgemattet, befürchtete der Abbe, daß die Autorität in seinen Händen abnehmen, und la Trappe in Verfall kommen könne; deswegen begehrte er einen Nachfolger, und erhielt die Erlaubniß sich selbst einen zu erwählen. Er ernannte den Dom Zozimus, einen wahrhaftig frommen Ordensmann; aber Dom Zozimus starb kurz nach seiner Ernennung. Dom Gervasius, welcher ihm folgte, verbarg unter einer äussern strengen Lebensart, heftige Leidenschaften und Grundsätze, die in andern Orden noch streng geschienen hätten, aber für la Trappe eine Erleichterung waren. Im Speisesaal ließ er die Gerüchte würzen; er erschien selten bey den Handarbeiten mit seinen Brüdern; oft brach er das Stillschweigen; er hatte Günstlinge; er

(*) Denke man an die großen Spaltungen unter Ludwig XV.

(**) Il n'est plus; voilà bien des questions de finies.

vernachläßigte nicht allein die Aufträge des alten Abts, sondern er nahm ihm auch seinen guten Namen; widersprach ihm bey jeder Gelegenheit, und schalt ihn aufs gröbste aus. Dies verwirrte die Gemüther; die einen wurden unruhig über so viele Erleichterungen in der Regel; die andern, insonderheit die Jungen, bezeugten eine Freude darüber. Der Abbé von Rame erneuerte seine Kräfte, rufte seine ganze Klugheit zusammen, und wandte sein ganzes Ansehen an. Dom Gervasius legte sein Amt nieder, in der Hofnung, daß man ihn nicht beym Wort nehmen würde, aber sie schlug fehl. Bald darauf bereute er diesen Schritt, eilt nach Versailles, jammert und klagt, der Abbe von Rame habe ihn betrogen, und schildert diesen heiligen Greiß als einen grausamen und stolzen Despoten. Auch unterläßt er nicht, ihn des Jansenismus bey Ludwig XIV zu beschuldigen. Doch alle seine List, alle seine Bemühung war umsonst; im Gegentheil mußte er sehen, daß man einen andern an seine Stelle sezte. Ueber diesen unverhoften Ausschlag, diese neue Güte der Vorsehung erfreut, bereitete sich der Abbe von Rame, der von Tag zu Tag mehr abnahm, sein Opfer zu vollenden; endlich als er sich dem Augenblick seines Hinscheidens nahe sahe, ließ er Asche und Stroh ausbreiten, ruft die Brüderschaft zusammen, schildert ihnen kürzlich die besondern Pflichten des Mönchsleben, und giebt nach einer

sieben und dreißigjährigen Abbüssung seinen Geist auf diesem seelenrührenden Bette auf.

So sterben sie alle . . . und so leben auch alle, wie er gelebt hat. Welche Tugenden! gewiß sind sie ausserordentlich, und im Stande, uns von der Weichlichkeit abzuschrecken. Welch ein Muth! Welche Heldenkraft rechter Art! Wie sehr muß man Menschen bewundern, die nur den Vorsatz einer solchen Vollkommenheit fassen können! (*)

Der eine Dom Alberich, bat den Vater Abt demüthig auf seinem Todbette, ihm den Gebrauch der Fleischbrühe zu untersagen, weil er sie für eine Leckerey hielt. Der andere Dom Dorothee, vertauschte eine lange Zeit hindurch unbemerkt sein Brod gegen das, des Haushundes; dieser bricht sich am Schlaf ab, an seiner elenden Nahrung am Wasser, und giebt vor, er wolle auch gerne die Luft nur zur Helfte einathmen. Jener wird

---

(*) Oder staunen, daß Menschen so sehr fallen können; heißt dies nicht ein Narr werden, wenn man sich für nichts martert, die Güter Gottes verschmäht, ein Selbstmörder wird. Hat uns Gott geschaffen um unglücklich zu seyn? Gewiß nicht; er ordnete alle Creaturen, um uns unterthan zu seyn, zu unserm Besten beyzutragen; und kann ich Gott besser erkennen als aus seiner Allmacht und Güte? — Seine Güte von sich stossen, heißt Gott verläugnen, dem Teufel dienen, welcher seine Freude daran hat, die Menschen unglücklich zu machen. Doch weiters keine Anmerkungen von der Art, sie werden in der Folge im Texte selbst vorkommen.

von einem Stiere vertreten, bricht endlich in einen Jammerschrey aus, beichtet diese Sünde, und stößt seinen lezten Seufzer aus. Ein Novize von fünfzehn Jahren lebt so strenge, daß endlich alle seine Nerven erschlaffen. Der Pater Saturnin, welchen die Bedienten, wegen seiner Stärke, und unerschöpflichen Arbeitsliebe, nur das Pferd von la Trappe nannten, entrüstet sich über seinen dicken Bauch, und ihn zu vertreiben, zieht er seinen Magen so heftig mit einem Riemen zusammen, daß die Nahrung nicht durchkommen kann, und er deswegen beträchtliche Geschwüre an dem Halse und in den Seiten bekam. — Er wird operirt und lacht dabey. Was halten Sie von einem andern Mönchen; diesen fragt einer, nachdem er schon zwey Jahre Profes gethan hatte, ob er zufrieden seye? und er antwortet: Ey! nein, es ist mir zu wohl.

Aber, wenden Sie ein, dies ist über die gemeine Regel; mit einem Wort, dies sind ganz besondere Züge. O nein! ihr Leben, wie es ihr Orden erfordert, ist nicht viel davon verschieden. Sie zweiflen daran? Nun so lesen Sie folgenden treuen Auszug von den vornehmsten Gesetzen, dieser neuen Thebaiden. — Diese Lektur ist Ihrer Neugierde nicht unwürdig.

Um zwey Uhr des Nachts steht man auf, und geht in die Frühmesse; man läutet sehr kurz, um der Faulheit Schranken zu setzen. Im Falle, daß

man den Gottesdienst abkürzet, so ist der Prior, Subprior und der Sänger in die Pönitenz verfallen. Nie soll man bey den Officen gähnen. „

„Die Kleidung, deren man sich hier bedient, soll von schlechtem Camelot, oder einem andern Zeug von Wolle und Leinwand seyn. Das weiße Gezeug aus mittelmäßigem Tuche, ohne Spitzen; die Kreuze, Lichtstöcke, Lampen, Meßkrüge, Rauchfaß, sollen nicht von Silber seyn. „

„Nie soll man den Kopf umkehren in dem Schlafgemach. „

„Die Vorsteher sollen von Zeit zu Zeit die Zellen öfnen, und sehen, ob die Mönche ihre Zeit wohl anwenden. „

„Man soll auf einem vermoderten Strohsacke, der aufs höchste sechs Zoll dick ist, schlafen. Der Polster soll von Stroh seyn. Die Bettlade, Bretter auf zwey Böcken. In jeder Zelle soll sich ein Stuhl, ein Betstuhl, und ein Todtenkopf befinden. „

„An den Fasttägen des Ordens, soll man nichts von Butter und Milchspeisen essen, und statt des Nachtessens, soll man mit zwey Unzen Brod zufrieden seyn. „

„Nie soll man sich eines Tischtuches bedienen; die Speisen sollen nur Wurzeln oder Hülsenfrüchte seyn. Die Hülsenfrüchte sollen mit sehr wenig Butter oder wann es möglich ist, mit gar keiner zugerichtet werden. „

„Man soll alle Arten von Arbeit gleichgültig über sich nehmen; sollte es erlaubt seyn sich eine auszulesen, so soll man die härteste wählen.„

„Die Mönche sind verbunden alles im Kloster zu verrichten; sie kehren es, sie reinigen die Wäsche, besorgen die Ställe ꝛc.„

„Die Mönche haben ganz keine Gemeinschaft unter sich, auch nicht einmal schriftlich ꝛc.„

„Bey den Berathschlagungen soll keiner mit Bewegung oder Geberden reden, es seye dann, daß es der Vorsteher erlaube.„

„In dem Augenblick, da man (während den Conferenzen) die Glocke hört, um auseinander zu gehen, so soll man in der Rede abbrechen die man angefangen hat, ja selbst das Wort unvollendet lassen; das heißt, die lezten Sylben nicht mehr dazusetzen.„

„Ehe man sich laut wegen seinen Fehlern anklagt, so werfen sich alle miteinander zur Erde und bleiben so liegen, bis der Vorsteher befiehlt aufzustehen.„

„Man entschuldigt sich niemalen, es mag auf eine Art seyn wie es wolle, weder durch Worte noch durch Zeichen, wegen einem Fehler dessen man gezeugt worden ist, man mag ihn begangen haben oder nicht, sondern die Entschuldigung werde für eine der grösten Strafe würdige Sünde angesehen.„

„Nie soll ein kranker Mönch ein Verlangen nach

Fleisch zeigen, die Regel erlaubt ihm nicht, es zu begehren; nur der Vorsteher hat das Recht, das zu bestimmen, was ihm nöthig ist; weil es nun eine Hauptsache für den Superior ist, die Kranken zu besorgen, so müssen sie sich auch ihm gänzlich überlassen, und vollkommen von ihm abhängen . . . Der Kranke soll die Unterstützung, welche ihm zugestanden worden, so bald es ihm möglich ist, wieder aufzugeben verlangen; doch soll er es nicht ungestüm begehren. „

„ Man soll niemalen mit dem Kranken, während dem Essen, von seiner Speise oder Krankheit reden, um ihm wegen seinen Gesundheitsumständen Nachricht zu geben. „

„ Bricht ein Mönch das Stillschweigen, so soll man seine Nahrung auf Brod und Wasser einschränken ꝛc. „

„ Nie stosse man ein hartes Wort gegen einen Bruder aus, ohne sich sogleich zu seinen Füßen zu werfen. „

„ Sobald sich ein Mönch von seinem Vorsteher getadelt sieht, so soll er sich, es mag seyn wo es wolle, zu seinen Füßen werfen, und so verbleiben, bis er ihm befiehlt sich aufzurichten. „

„ Aus den Händen des Superiors empfängt man die Bücher, welche man lesen soll — man soll sie nur in den Winkeln des Klosters, oder in dem Walde lesen, und zwar stehend. „

„ Man soll alles was man thut liegen und stehen

lassen, sobald man durch den Schall der Glocke anderswohin gerufen wird; es ist nicht erlaubt eine Arbeit fortzusetzen, ohne Erlaubnis des Superiors.„

So wird noch immer dieses la Trappe verwaltet, und die Regeln, die Sie so eben gesehen haben, bestehen noch jezt in voller Kraft. Nun müssen Sie sich noch verschiedene fromme Handlungen, die in dem Constitutionsbuche nicht besonders angemerkt sind hinzusetzen, als daß man alles Offices des Tages und der Nacht, auswendig lernen muß, daß man bey Endigung jedes Psalms eine Zeitlang auf den Zehen stehen muß, zur Kreuzigung des Fleisches. Geht man von der Arbeit, so muß man das nemliche Kleid anbehalten, und so muß man mit Schweiß bedeckt in die kalte und ungesunde Kirche, oder in die Claußen, welche immer feucht sind. Nun werden Sie sich einen richtigen Begriff von der Lebensart dieser Nachfolger der Antonier und Pacomier machen können. Aber ich muß Sie völlig darüber belehren. Bis jezt habe ich Ihnen nur das erzehlt, was ich durch Lesung hiesiger Schriften erfahren habe; ich habe mich darinnen nicht unterbrochen, um nicht die Gegenstände mit einander zu verwirren. Nun fange ich wieder an, wo ich stehen geblieben bin, und tische Ihnen auch dasjenige nacheinander auf, was ich mit eigenen Augen gesehen habe.

Der Pater Hospitalier, eben der, welcher mich bewillkommet hatte, und welcher wegen seinem Eifer für die Regel, (welches wohl zu bemerken) allen seinen Mitwerbern um dieses Amt vorgezogen worden war, führte mich aus dem Gastzimmer durch einen Gang, der mit Sprüchen aus der heiligen Schrift, die alle zusammen eine Anspielung auf das Einsiedler-Leben enthalten, ausgeziert ist, d. g. s. Siehe wie weit ich mich geflüchtet habe. — Der Sperling machet sein Nest in steile Oerter, weit von den Schlingen des Voglers. — Kommet alle, lasset uns eingehen und stille seyn. Die Betrachtungen, in welche mich die Lesung dieser Zeilen versezte, wurden durch unsere Ankunft auf den Gottesacker unterbrochen. Mitten auf demselben ist ein kleines, viereckigtes Gebäude, welches das Grab des berühmten Abbe von Rame umgiebt. Auf diesem ist ein Kreutz ausgehauen, ziemlich grob, in ordentlicher Größe, von einem rohen Steine, ungefehr sechs Schuh hoch und drey breit. Man hat eine schlechte Grabschrift in französischen Reimen auf Glas gemahlt, deren Sinn dieser ist: er habe nichts befohlen, davon er nicht selbst das Beyspiel gegeben.

Da er noch nicht kanonisirt ist, ob er es schon sicher verdient, so wurde ich ein wenig betroffen, da ich, in dieser Art von Capelle ein kleines Büchelchen, eigentlich ein Manuscript, doch ohne Titel

sahe, welches die Officen für den Abbe von Rame in sich faßt. (*)

Wir stiegen in die Bibliotheke. Dies ist ein ziemlich großes, mit Büchern angefülltes Zimmer. Ich habe Ursache zu glauben, daß, weil alle Bücher sehr alt sind, seit dem Tode des Abbe von Rame, diese Sammlung, welche er für seine Ordensleute bestimmte, nicht besonders vermehrt worden seye. Alle diese Werke haben einen Bezug auf das Mönchswesen. Wie sehr erstaunte ich, keine einzige polemische Schrift darunter anzutreffen. Eine neue Probe von der Weisheit dieses berühmten Reformators, welcher durch Entziehung jeder theologischen Streitschriften, eines der besten Mittel erfunden hat, das Gesetz des Stillschweigens für lange Zeiten festzustellen, und mit demselben, die Entziehung der Welt, fromme Demuth, Liebe u. s. w.

Ich fragte den Hospitalier, ob ich hier einen griechischen Anacreon finden könne. Er antwortete: Ich weiß, was Sie sagen wollen; Nein,

(*) Wieder ein Beweis von der Heiligkeit der Klöster. Es giebt wohl kein Stift, welches nicht eifersüchtig ist, einen kanonisirten Heiligen vorzuweisen. In la Trappe ist also der Abbe von Rame dazu bestimmt. „Wäre es nicht möglich, daß dieser alle diese heiligen Gaukeleyen deswegen ausgeübt hätte, damit er einstens die Ehre hätte, von einem betrogenen Pöbel als Heiliger angerufen zu werden? Wäre es nicht glaublich, daß er selbst der Autor dieses Büchelchens gewesen ist?„

mein Herr! es ist keiner darunter. Der Abbe von Rame hat ein einziges Exemplar von der griechischen Edition, welche er, wie man sagt, in seinem zwölften Jahre herausgegeben hat, für sich behalten; aber der berühmte Pelisson (*), einer der schönsten Geister seiner Zeit, besuchte ihn, dem schenkte er es, und sagte, es hätte in seinen Augen nur der Band einen Werth.

In dieser Bibliotheke fand ich mehrere interessante Abbildungen, als die von Ludwig XIV, der Königin seiner Gemahlin, des Grosdauphins (**) des Königs Jacobs II, des Herzogs von Maine (***) und endlich den Abbe von Rame selbsten, in einem Alter von acht Jahren, in einem sehr verworrenen Sinnbilde, übrigens voller Schmeicheley, wegen seinen frühzeitigen Talenten.

Von da stiegen wir in die Küche; hier sahe ich nur zinnerne und irdene Geschirre, und Buchsbäumernes Küchengeräthe. Es litt zum Mittagessen, und die Brüderschaft gieng langsam und feyerlich mit kreutzweis auf die Brust geschlagenen Händen, vom Abt angeführt, wie in Procession nach dem Speisesaal; ich folgte ihnen, und kaum war ich darin, so kehrte sich der Superior gegen mich, machte mir ein Zeichen, meine Hände hinzustrecken, begoß sie mit Wasser, und ein Pater

(*) Pelissong.
(**) Grosdophängs.
(***) Män.

der neben ihm stund, reichte mir das Handtuch. Das Benedicite daurte eine Viertelstunde, und war mit vielen Kniebeugungen untermischt, endlich sezte sich ein jeder. Ich saß an der Tafel des Pater Abts, und ganz nahe bey ihm. Kaum hatte ich was vor mir aufgetragen war gekostet, so war mein Appetit weg. Es war eine dicke Suppe von schwarzem Brod, es waren Linsen ohne Butter und Salz; mein Löffel, der von frischem und nassen Buchsholze war, gab einen sauren und unerträglichen Geruch von sich. Weil ich nicht essen konnte, so durchmusterte ich alle Ordensleute, keiner blickte auf, keiner hustete. Im Ganzen genommen, waren es sechszig Mönche, und dennoch glaubte man mitten in der Nacht in einem Schlafzimmer zu seyn; nichts hörte man, als die fast immer seufzende Stimme des Vorlesers. Er las in dem Leben des heil. Hieronymus, die Stelle wo der Heilige an seine Freunde in Rom schreibt: Fürchtet die treulosen Delila, denn sie werden euch dem Feinde überliefern. Während dem Mittagessen, brachte der Pater Portner dem Abte die Kloster-Schlüssel. Nachdem man ein langes Dankgebet gesprochen hatte, so giengen die Patres in eine Art von Saal, und wir, mein Führer und ich in den Garten. In einem Augenblick sahe ich sie wieder zurückkehren, ihre Capuzen abgezogen und den Rock hinter sich gestülpt; alle in Holzschuhen, der Abt so gut als die andern; sie

vertheilten sich in die Arbeiten; die einen stachen die Erde um, die andern sammelten Hülsenfrüchten; wieder andere stiegen mit der Mauerkelle auf ein Dach, welches sie auszubessern hatten; noch andere giengen mit Kehrbesen in den Pferdestall, und der Aelteste hieng weis Gezeug auf. Während diesen Beschäftigungen redete keiner. Nach anderhalb Stunden mußten die Patres mit der Arbeit aufhören, und die Brüder traten an ihre Stelle. Sie griffen sich sehr bey dieser Arbeit an, als es anfieng zu läuten; dies war ein Zeichen, daß man das Gebet an die Heil. Jungfrau verrichten solle, hiezu sind die Brüder verpflichtet, wann die Patres im Chore sind. Bey dem ersten Schalle der Glocke hielten alle mit der Arbeit inne, alle stunden unbeweglich, und jeder behielt das Werkzeug welches er in der Hand hatte. Kaum war das Gebet vorbey, so fuhren sie in ihrem Tagwerk ruhig fort. Ich muß es gestehen, alles was ich sahe sezte mich in großes Erstaunen; wider meinen Willen fieng ich an, meine Lage mit der, aller dieser Einsiedler zu vergleichen, welche ihre Arme so nützlich zu ihrem Heil wissen anzuwenden, und ihre Seele zu erbauen. Meine Gedanken wurden jezt so stürmisch, daß ich mich wie eine Maschine hinsezte, und in eine tiefe Sinnlosigkeit verfiel. Ach! schrie ich, nach einiger Zeit aus, sagen Sie mir doch, ich bitte Sie, mein lieber Pater, was muß einer für Qualitäten haben, um hier aufge-

nommen zu werden? Diese Freystätte steht allen reuenden Sündern offen; hier ist man willkommen, wann man den Ehrgeiz, den Hochmuth, die Schwelgerey und alle andere Arten von Lastern ablegen will. Selbst Diebe, welche die Welt verabscheut, finden bey uns ein Mittel, ihr Verbrechen gut zu machen; unsere Ordensregel gilt ihnen für die Todesstrafe.

Was für eine Lebensart! Was! nicht einziges Vergnügen?

„Es giebt keins, auch nicht ein unschuldiges für die, welche die Verdammniß verdient haben. Einer unserer Mönche konnte zeichnen: es wurde ihm verboten — ein anderer hatte Freude die Kirchengeschichte zu studieren, es wurde ihm untersagt.„

Wird denn die Handarbeit nicht jezuweilen gemildert?

„Nein; der Abbe Rame schickte einen Novizen fort, weil er beim Kräutersammlen allzusorgfältig den Disteln auswiche.

Und dieses ewige Sillschweigen, befreyet man einen niemalen davon?

„Das Feuer ergrif einst unser Kloster, man löschte es, niemand redete ein Wort.

Sie sind weit glücklicher als die andern, Sie haben die Freyheit zu reden.

„Unglücklicher bin ich, denn ich habe dadurch mehr Gelegenheit zu sündigen.„

Leben Ihre Patres lange?

„Einige werden alt, meistens aber stirbt man hier bald; wir haben wirklich, Gott sey Dank! fünfzehn Kranke.„

Sie können doch jezuweilen ihre Blutsfreunde sehen?

„Gott allein macht unsre Verwandschaft aus.„

Sind sie denn auch vergnügt?

„Wir sehnen uns nur nach der Ewigkeit.„

Diese freyen und kraftvolle Antworten machten meinen Fragen bald ein Ende. Oh! wie schwang sich meine Seele bey dieser herrlichen Unterredung über sich! Wie reinigten sich meine Gedanken und Neigungen! Wie klein wurde das Bild jener Buhlerin, wie mußte es verschwinden vor dem Bilde Gottes, der Reue, und der Religion!

Der Pater störte mich in meinen Betrachtungen, indem er sagte: er wolle mir sogleich eine andere Scene zeigen, welche alles was ich gesehen hätte, weit hinter sich zurückließe, welche mir weit nützlicher als alle andere seyn könne, wenn ich sie anders zu benutzen wüßte. Er führte mich in eine niedrige Stube, welche zu folgendem Gebrauche bestimmt war.

Sie war dunkel, und das ganze Kloster hatte sich darin versammelt. Ein Frater tritt herein, mit einem Arme voll Stroh, dieses breitet er auf die Erde. Ein anderer Frater folgt ihm und streuet Asche auf eben den Platz. Zulezt erblickte

man einen mit dem Tode ringenden Ordensmann, von zweyen Fratern auf einer Bahre getragen. Bleich, ausgemerkelt ist er, Tod blickt aus seinen Augen. Hingelegt auf dieses Todtenlager, ermuntert er sich, zwingt sich zu lächeln, theilt Küßmäulchen aus, nimmt mit matter Stimme Abschied von seinen Kameraden, und legt selbst die Hände zusammen. — Unterdessen murmeln die Mönche in der Stille Sterbensgebete, und der Abt zeigt ihm, bald den Himmel bald das Crucifix und schreyt ihm zu: Muthig, muthig mein Bruder! deine Sünden sind getilgt durch den Herrn der dich angenommen, der sich für dich geopfert: Siehe den Himmel offen, siehe die Engel, dir rufen sie. In diesem Augenblick verlor der Sterbende unter Convulsionen das Bewußtseyn, und gab nach einer halben Stunde seinen Geist auf.... Der Abt wandte sich zu den Umstehenden und sagte: Bald wird auch an euch die Reihe kommen — lasset euch kein eitles Vertrauen überwältigen — erschrecket vor der Hölle — zittert.....

Ich entfernte mich, Schrecken ergrif mich, Schrecken über mein vergangenes Leben und über meinen jezigen Zustand.

Um zwey Uhr nach Mitternacht litte es in die Frühmesse; auch ich stand auf, ohne daß ich geschlafen hatte, und gieng darein.

Denken Sie sich, mein Freund, ein großes

hohles Gebäude, eine einzige Lampe erhellt die dichteste Finsterniß: Sechzig Mönche in zwey Chöre vertheilt, singen mit Salbung Psalmen — bald schwächt sich bey gefühlvollen Stellen nach und nach ihre Stimme, und sinkt gegen das Ende in eine Art von abgemessenen Seufzern herab; bald steiget ihr Ton, wann David die Heftigkeit einer lebendigen Gottesliebe fühlt, ihre Aussprache wird stark, sonor und hinreissend. Ich hoffe Ihnen dies begreiflich zu machen, durch die ausserordentliche Wirkung ihres Salve regina cœli (*). Es fängt mit vielen starken gleichtönenden Noten an, plötzlich schwingt man sich bey dem lezten Worte cœli bis auf die Oktave der Tonleiter. Diese unerwartete Schwingung betäubt entzückt und reißt die Seele mit sich in den Himmel.

Mich, für meine Person, mich durchdrang (in einem Winkel der Kirche) diese göttliche Harmonie, und stärkte mich in meinen furchtsamen und wankenden Entschlüssen. Schon zur Hälfte besiegt, fehlte mir nur noch der lezte Stoß, um mich zu den Füßen Gottes hinzuwerfen.

Am folgenden Tage war Conferenz; weil mir nun nicht unbewußt war, daß ich umsonst anhalten würde, der Ermahnung beyzuwohnen, welche der Abt für diesesmal selbst an die ganze Versammlung d. i. an die Patres, Novizen, und

(*) Gegrüßt seyst du Königin des Himmels.

Fratres halten würde, so begab ich mich vorher unbemerkt auf den Versammlungsplatz.

Dieses ist ein großer Bezirk mit hohen Tannen bepflanzt, deren schwarzgrünes und trauriges Laub ringsum einen düstern Schrecken verbreitet, ein treffendes Gemählde meines Seelenzustandes. Auf der einen Seite umschließt ihn eine Maur, auf der andern hat man die Aussicht auf die Berge.

Ich verbarg mich hinter einen dicken Baum, hier konnte ich alles sehen und hören ohne bemerkt zu werden. Nachdem sie sich lange niedergeworfen und mit der grösten Inbrunst gebetet hatten, so sezte sich jedermann, und der Abt hielt eine rede, wovon ich Ihnen den Haupt-Inhalt überschicken kann, denn ich habe viele Sätze gleich nach Endigung derselben aufgeschrieben. Seine Rede hatte zum Gegenstand, die Vortreflichkeit des Mönchslebens, die Beweggründe es zu begreifen, und einige besondere Lobeserhebungen der Regierung von la Trappe. Er fieng damit an, daß er die Menschen in zwey Classen eintheilte, in Gerechte und Gottlose. Sich gänzlich der Welt entziehen, ist nothwendig, selbst für den Gerechten, weil die böse Lust, welcher alle Menschen unterworfen sind, in der Welt nur zuviel Nahrung findet, wie dies weltkündig ist. Es seye also sonnenklar, daß sich die Sünder von den Gegenständen trennen müs-

sen, die sie in das Verderben gestürzt haben, weil die Gewohnheit sie immer vor Augen zu sehen, dieselben unaufhörlich einem Rückfall ausgesezt. Aber sollte man denn nicht heilig leben können ohne ein Mönch zu seyn? Er antwortete, auch sogar der unschuldigste Umgang mit der Welt seye gefährlich, wegen der häufigen Gemeinschaft mit der verderbten Welt; die Gesinnung, welche unter den Weltmenschen herrsche, zwecke auf nichts anders ab, als auf Zerstreuung und Vergnügen; ihre Grundsätze seyen nichts als Lobeserhebungen des Lasters, und die Gegenstände, welche sie umringen, könnten sich ganz und gar nicht mit dem Evangelio vertragen; die Mode allein, die herrschende Gewohnheit, unterjoche die Seelen. Um die Wahrheit von dem was er sagte zu beweisen, berief er sich auf das Zeugnis derer, welche mitten in diesen Gefahren gelebt hätten. Er machte ein ungeschminktes aber wahres Gemählde, von allen traurigen Folgen, der Schauspiele, der Bälle, der Schmausereyen, selbst der Unterredungen, und sogar auch der Spaziergänge. Er zeigte, wie sich die Laster überall gegen die Religion und guten Sitten verschworen hätten, und wie sie fast alle Sterbliche mit sich fortrissen. Diesem Gemählde sezte er die Vorzüge des Mönchslebens entgegen, und schränkte sie auf folgende drey ein.

Das Mönchsleben verschaffe uns 1) eine Fertigkeit, den Willen Gottes zu unterscheiden; 2) reiche es uns Mittel dar, gegen die verdorbene Neigung der Natur; und endlich 3) setze es uns in den Stand, die vornehmsten christlichen Tugenden auszuüben.

Unter den Menschen muß man entweder den Einfällen eines andern gehorchen, oder man ist sein eigener Gesetzgeber; in einem wohleingerichteten Kloster erkläret die Regel selbsten unaufhörlich und vollkommen den Willen Gottes, und komme jeder Einwendung und Ungewißheit zuvor. Denn Gott selbsten gebiete diese Folge von geistlichen Uebungen, von Lesung, Predigten, Offizen, und Handarbeiten. Gott selbst rede mit jedem Mönchen durch den Mund ihrer Vorgesezten und ihrer Brüder; die Glocke, welche zu gewissen Stunden ertönt, seye die Stimme Gottes selbst. Zweytens, bestreitet, schwächet, mindert, das Mönchsleben die Macht der bösen Neigungen der Natur. Hier hilft alles den Ehrgeiz, den Stolz, den Geiz, die Neigung zur Weichlichkeit unterdrücken, alles zweckt ab, die Reue zu erleichtern. Endlich, wo kann man die vornehmsten christlichen Tugenden, als die Einkehr in sich selbst, die Wachsamkeit und das Gebet besser ausüben, als in einem ganz von der Welt abgesonderten Aufenthalt, unter den Augen mehrerer Aufseher, mitten unter einer Gemein-

schaft,

schaft, deren Glieder sich gegenseitig bewachen? Wo hat man mehr Muße, das höchste Wesen anzurufen? Man könne zwar einwenden, es seye thöricht, sich mit neuen Gesetzen zu überladen, und sich durch Verletzung derselben neuen Verbrechen auszusetzen. — Aber, sieht man denn nicht, daß die Hauptpflichten des Christenthums für die andern Menschen viel schwerer sind, als für die Mönche, und daß das besondere Joch, dem sich diese unterwerfen, eine Erleichterung des allgemeinen Jochs seye. Die Gelübde der Armuth, der Kenschheit, des Gehorsams, sind eben so viele Hülfsmittel um, wie St. Paulus lehret, die unsinnigen Lüste des Herzens zu dämpfen, oder wie der Heil. Petrus befiehlt, alle Verführung zu fliehen, oder aber wie Jesus Christus seine wahre Schüler selbst ermahnt: alles, ja sich selbst hintan zu setzen.

„ Euch insonderheit, euch Bewohnern von „ la Trappe, sagte er zu der Brüderschaft, euch „ muß man Glück wünschen. Weit entferut über „ unsere Strenge zu murren, " erkennet eure „ Glückseligkeit. Ist der Mönchsstand die Voll„ kommenheit des Christenthums, so ist auch „ la Trappe die Vollkommenheit des Mönchs„ standes. Hier findet man keine Ruhe bis in „ den Tod; hier hat Satan weniger Macht als „ anderswo. Von allen Seiten hört er die Ge„ bete und Seufzer, welche wir zu Gott schicken,

„ überall findet er das Kreutz unsers Heilandes.
„ Ueberall, in diesem niedrigen Thale umgiebt
„ euch Gott; Sinne und Fleisch finden hier
„ keine Nahrung. Nach was für Reichthümern
„ und Ehrenstellen könnet ihr in dieser Einöde
„ trachten? Was für Gemeinschaft hat die
„ Wollust mit euch, wenn ihr nur eure Ge-
„ danken überwinden könnt? Ringsum seyd
„ ihr mit traurigen Gegenständen, mit so vielen
„ Schlachtopfern der Reue, mit so vielen Ge-
„ spenstern umgeben. Freylich scheint das Still-
„ schweigen, welches euch aufgelegt ist, uner-
„ träglich; aber wie? seyd ihr denn nicht für
„ diese Welt todt, könnet ihr euch nicht mit dem
„ Himmel beschäftigen? Saget selbst, kommt
„ diese Zuchtruthe, womit wir eure Hände be-
„ wafnen, mit den Quaalen, denen sich die
„ Blutzengen unterwarfen, mit dem Feuer,
„ welches die Verdammten peiniget, in Ver-
„ gleich? Wohlan! vollendet das Werk eurer
„ Rechtfertigung, wohlan! ergreifet, euch ist es
„ erlaubt, ergreifet die Hofnung der ewigen
„ Seeligkeit. Danket, sage ich, dem Höchsten,
„ aber zu gleicher Zeit rufet ihn an, daß er
„ seine Gnade nicht auf euch allein einschränke;
„ flehet ihn an, daß er seine Barmherzigkeit
„ auch über die erstrecke, welche ihr in den
„ Stürmen des Weltmeeres zurückgelassen habt.
„ Würdige, o mein Gott! diese unglückliche

„ Leute, ihnen einen heilsamen Abscheu gegen
„ die Creaturen einzuflößen; entreisse sie ihrem
„ eitlen Vergnügen, ihren falschen Freunden,
„ vielleicht auch ihren niederträchtigen Buhlerin-
„ nen; erwecke in ihnen Gewissensbisse, welche
„ sie ohne Aufhören verfolgen, in ihren stillen
„ Wohnungen, ihren Betten, auf ihrem Wege,
„ auf ihren Reisen. Führe uns den Sünder
„ zu, welcher dir theuer ist; zeige ihm unsere,
„ seinetwegen rinnende Thränen, unsere gegen
„ ihn ausgestreckte Arme.„

Diese leztern Worte sprach der Abt so beweglich aus, daß sie mir ganz das Herz durchdrangen, und ich einen Strom von Thränen, der sich aus meinen Augen stürzte, nicht zurückhalten konnte. Alle lagen auf den Knien, ihr Angesicht gegen die Erde gekehrt, und baten für sich und für uns. Ach, mein Freund! Mich, mich insonderheit betraf das Ende dieser Rede. — Ich war es, dem man auf diese Art zurufte... Nein, ich will der Stimme Gottes nicht mein Ohr verschliessen, welche bey mir anklopfet. Die auf mich laurende Hölle soll betrogen werden, in diese Einsamkeit will ich fliehen, und mich retten....

II. Brief.

Der Verfasser will Mönch werden, er findet Schwierigkeiten, wird deswegen frech gegen den Abt, und erhält dadurch das Versprechen, aufgenommen zu werden. — Vorsatz eines heiligen Wandels.

Geliebter Freund!

Schon zwey Monate bin ich in la Trappe und flehe, mich zu einem Novizen aufzunehmen, und — kann diese Gnade nicht erhalten. Sobald ich vest entschlossen war, so begehrte ich mit dem Pater Abt zu reden. Ich erwartete eine gute Aufnahme, Ermunterungen, oder wenigstens Trost. Aber, wie groß war mein Erstaunen! Kaum hatte ich ihm die Ursache meines Entschlusses entdeckt, so verzog er die Augenbraunen, wurde bedächtlich, sahe mich mit einer zweifelhaften oder gar verächtlichen Miene an, und sagte ganz Laconisch, er wolle sehen was zu machen seye. Ich verließ ihn ziemlich misvergnügt, und kurz darauf fühlte ich ein heftiges Verlangen wieder zurückzukehren, in die Welt, zu den meinigen, ach! — auch zu meiner Geliebten. Nachdem ich aber alles aufs genaueste überdacht

hätte, so glaubte ich in dem harten Betragen des Abts ein geheimes Vorhaben wahrzunehmen, meine Beständigkeit zu prüfen. Ich gieng also zehn Tage nachher wieder zu ihm; diesmal war er geneigt, sich mit mir in eine nähere Erklärung einzulassen, dennoch legte er seine Ernsthaftigkeit nicht ab, sein Betragen und Stimme waren nicht liebreicher als das erstemal, doch wollte er meine Beweggründe wissen. Ich kann wohl glauben, war das Ende seiner Antwort, daß ihr keine andere Ursachen habt, als die dringende Nothwendigkeit eine Liebe aufzugeben, welche euch unglücklich macht; daß euer Entschluß, Mönch zu werden, nicht auf demüthigende Gewissensbisse, auf eine schwere Schuldenlast, auf eine, nach der Welt schlecht verfochtene Ehrensache gegründet ist. Aber habt ihr wohl euer Vorhaben recht überdacht? Mit einem Worte, wisset ihr, daß ihr bey eurem Eintritt müßt aufhören ein Mensch zu seyn; wißt ihr das?

Ich mochte nun dem Abte noch so viele Einwendungen machen, daß ich alle Beschwerlichkeiten des Standes, welchen ich ergreifen wollte, aufs reiflichste abgewogen — daß ich mich selbst aufs genaueste untersucht hätte, er blieb dabey; ein plötzlicher Einfall wäre nicht im Stande, eine dauerhafte Wirkung hervorzubringen, und

er müße noch weit andere Pfänder meiner Beständigkeit als mein Ehrenwort haben. Für diesesmal verschob er unsere Unterredung auf vierzehn Tage, alsdenn wolle er mir seinen lezten Entschluß kund thun.

Während dieser Zeit hatte ich Erlaubnis in den Einöden von la Trappe herum zu irren, doch war mir verbothen, Novizendienste zu verrichten oder mich in die Arbeiten der Pater zu mischen. Also konnte ich, während dieselbe die härteste Arbeiten verrichteten, und mit ihrem Schweiße die Erde benezten, nichts thun, als ihnen zusehen oder mich mit müßigem Lesen abgeben. Während man ihnen nichts als Wurzeln und Hülsenfrüchte austischt, so stellt man mir einen Trunk dazu; so weit treibt man die Grausamkeit, daß man mir das Fasten und die härene Kleidung untersagt. Die einzige Freyheit habe ich, den nächtlichen Offizen beyznwohnen, und zwar nur zweymal in der Woche, und alsdenn darf ich meine Stimme in ihre Gesänge, in diese der Engel würdige Gesänge einmischen. Ach! wann werde ich alle ihre Bußübungen, all ihr Glück mit ihnen theilen!

Vierzehn Tage waren vorbey, und noch andere vierzehn vergiengen, ohne daß es mir möglich war vor den Abt zu gelangen. So oft ich darum anhielt, so oft wurde es mir auch, bald unter

diesem, bald unter einem andern Vorwand abgeschlagen. Ich muß es gestehen, ich wurde ungemein verdrüßlich; aber endlich that sich mir die Thüre auf. Lächlend und hold war seine Miene, er hieß mich neben sich sitzen, nannte mich seinen Sohn, und umarmte mich zärtlich. Schon glaubte ich das Ziel meiner Wünsche erreicht zu haben, als er mir in dem liebreichsten Tone sagte: daß weil die Lebensart, zu der ich mich bestimmte, noch immer für einen weichlicherzogenen und überdies an die Freyheit des Militärstandes gewöhnten Menschen zu hart und zu neu seye, so könne er nicht einmal seine Einwilligung dazu geben, daß ich die ersten Proben darinnen ablege; man müße keinen Schritt wagen, den man in kurzer Zeit bereuen müße. Ein gewisses theilnehmendes Gefühl, ja wann er es sagen dürfe, ein gewisses Mitleiden mit meiner Jugend, lege ihm diese Vorstellungen in den Mund. Ich beharrte darauf, ja ich drang mit Ungestümm, fast mit Thränen in ihn, und er blieb allezeit unbeweglich. . . . Mein Charakter ist nicht nachgiebig, und der Widerstand, statt meine Wünsche zu erkalten, entflammt sie nur desto mehr. (Vielleicht nenne ich das Entschlossenheit, was eigentlich Hochmuth ist.) (*) Es

---

(*) Ein Irrthum, der Hochmüthige wird niemalen um Sachen zu erhalten, welche er nicht unumgäng-

mag nun daran seyn, was es wolle, genug ich entschloß mich, Eigensinn gegen Eigensinn zu setzen, und seinen Widerstand durch den meinigen zu überwinden. Ich wandte mich also noch einmal an ihn, und konnte mich nicht enthalten ihm mit bittern Worten zu sagen: er gleiche Jesu Christo sehr wenig, welcher seinen Jüngern gebote, die Sünder zu ihm zu lassen; er denke ganz anders als der heilige Apostel Johannes, welcher in seinem hohen Alter, weit entfernt einen abgefallenen jungen Menschen hintanzusetzen, ihm nacheilte und ihn in den Schafstall Christi zurückbrachte. Meine sich immer gleiche Sprache, meine erprobte Beständigkeit hätte ihn leicht überzeugen können; sein bisheriges Betragen seye nur eine Ausschweifung von unächter Frömmigkeit; übrigens wolle ich mich wieder in die Welt begeben. — „Ja, mein Herr Pater, ja, ich will wieder in alle Ausschweifungen zurücksinken, will ihnen keine Grenzen setzen, will mich von einem Laster in das andere stürzen. Sie wollen mein Verderben, Ihnen soll Genüge geschehen — aber, merken

---

lich nöthig hat, kriechen; er wird vielmehr trotzig davon abstehen. Der Entschlossene überdenkt zuerst alle Folgen, alsdenn ist sein Vorsatz unüberwindlich; je mehr Hinderungen er antrift, desto mehr strengt er seine Kräfte an, um sie zu besiegen.

Sie es wohl, alle Sünden die ich begehen werde, müssen Sie vor Gott verantworten." (*)

Ich weiß nicht, was er von meinem Zorne dachte; aber er antwortete mir, daß vor allen Dingen die Einwilligung meines Vaters und meiner Mutter erfordert würde. Ich gab ihm ihre Adresse.

Weil mir nun die Frömmigkeit meiner Eltern bekannt ist, so erwarte ich ohne Furcht, selbst mit Zuversicht ihre Antwort. Mein Freund, wie viele Hindernisse, wie viele Schwierigkeiten! Ohne Zweifel will man sich für immer meines Entschlusses und der Größe meines Muthes versichern. Wohlan! mein Vorsatz ist noch nicht geändert, und wird sich auch nicht ändern. Nein, ich will ihm nicht nachgeben, jenem jungen Menschen des Alterthums, welcher von Diogenes (*) immer zurückgestossen, ihm endlich ei-

---

(*) Nu nu, wann Sie unglücklich werden, so haben Sie es Ihnen selbst zu verdanken, sonst keinem andern Menschen: Sie wollen Ihr Unglück, Ihnen wird Genüge geschehen; aber bedenken Sie wohl, daß Sie von Ihren Selbstmorde Gott Rechenschaft geben müssen: so hätte ihm der Abt antworten sollen.

(*) Diogenes suchte die Glückseligkeit im Bettel, die Trapisten ahmen ihm nach, und der weise Christ findet sie in nützlicher Anwendung der Leibs- und Seelengüter.

nen Stock darbot und zu ihm sagte: Da, schlag zu, und ich höre doch nicht auf dir nachzufolgen. Sollte man mich auch zwanzig Jahre, wie ehemals, vor der Klosterthüre stehen lassen, endlich würde ich doch hinein gehen. Alles bevestiget mich in meinem Vorhaben, alles, nicht nur das vertraute Gespräch von fünf oder sechs andern Kloster-Candidaten (*) die meine Landsleute sind, nicht nur das, was man mir von vielen erzehlt, die wirklich in la Trappe leben, sondern auch die Beyspiele, die mir die Lektur an die Hand giebt, und mehr als alles, mein eigenes Gewissen. Unter allen, welche das Verlangen ihre übrige Lebenszeit Gott zu wiedmen, zu eben der Zeit, wie mich, in diesen Aufenthalt geführt hat, hat keiner mehr gesündiget als ich, hat keiner ein größeres Recht sein Fleisch zu kreuzigen als ich.

Der eine, betrogen in seinen wissenschaftlichen Aussichten, begiebt sich nach la Trappe, weil ein Schauspiel von seinem Zuschnitte von den Zuschauern ausgepfiffen worden; der andere, welcher nach einer vollkommenen Frömmigkeit strebt, ist immer mit sich unzufrieden, und hält sich ungeachtet seiner wesentlichen Tugenden für

---

(*) Leute die in la Trappe wollen angenommen werden.

den grösten Sünder. Der dritte flieht alle Menschen, er malt sie mit den schwärzesten Farben ab, und der Haupttrieb seines Vorhabens ist im Grunde Menschenhaß, eine Denkungsart, die sich nicht leicht, wie Sie wissen, mit dem Laster paart. Bey dem vierten ist der Ueberdruß an dem Vergnügen, welches er in jeder Art genossen hat, die Ursache seiner Bekehrung; er will, wann ich mich so ausdrücken darf, nun auch die Freuden kosten, welche die Religion gewährt. Als Lohn seiner Ausschweifung hat der fünfte, ein noch junger Mensch, der, seiner Erzehlung nach, niemals das Glück gekannt hat, sich eine Krankheit an den Hals gezogen, und in dieser ein Gelübd gethan, in la Trappe sein Leben zu beschliessen, wenn er wieder geheilt würde. Der sechste ein schon bejahrter Officier, sagt, er seye schon so vielmal übergangen worden, habe soviel Ungerechtigkeit und Schimpf erdulden müssen, daß er sich vorgenommen habe, den Dienst der Könige mit dem eines bessern Herrn umzutauschen.

Ich will wohl glauben, daß eine große Anzahl von denen, die in la Trappe sind, dringendere Beweggründe gehabt haben, diesen Stand zu ergreifen; aber bey alle dem erzehlt man uns so viele erbauliche Züge von Seiten

der Vater, ja auch der Brüder, man führt uns so viele Handlungen einer erhabenen Tugend an, man zeigt insonderheit so viele Proben von dem vollkommensten Vergnügen, dessen man hier genießt, daß mir dieses immer neue Gründe an die Hand giebt, mein Opfer zu vollenden. Und — dieses Opfer, kan es denn schmerzhafter seyn, als z. B. dasjenige, von einem großen Theil der Einsiedler, deren Geschichte ich wirklich lese; ein Buch, welches meistens mit der Einfalt der evangelischen Geschichte geschrieben ist, und mächtig auf meine Seele wirkt. Wie viele von diesen heiligen Cenobiten waren mit allen Vorzügen der Natur und des Glücks geboren. Wie viele von ihnen waren, wie ich, von edelm Stande, noch jung, und mit der Welt durch die stärksten Bande verknüpft. Auf den Gnadenruf haben sie alles verlassen, nichts konnte sie zurückhalten, weder die Thränen ihrer Blutsfreunde, noch die Versuchungen des Engels der Finsterniß, noch die Empörungen ihrer eigenen Sinne, noch das Schrökende ihres neuen Aufenthalts. Waren sie denn von einer andern Natur als ich, diese Krieger, diese Staatsmänner, diese Weisen, diese reiche Erben, welche sich in die Höhlen von Egypten, in den brennenden Sand von Arabien, auf die Thracischen Gebürge flüchteten, welche von Feigen, Baum=

knospen, und wilden Wurzeln lebten, welche sich in dem Kloster des Gefängnisses, Halseisen, wie Böswichtern, anlegen ließen.

Sobald die Einwilligung meiner Eltern angekommen seyn wird, so laß ich mich einkleiden. Himmel! welch reizendes Bild mache ich mir von meinem künftigen Leben! Wie will ich meine Zunge zäumen, meine Augen einschränken, die Erde umarbeiten, dem Höchsten Loblieder anstimmen, mich in fromme Betrachtungen vertiefen, meinen Willen verläugnen! Mit unumschränkter Gewalt soll alsdann meine Seele meinen Leib beherrschen. Wer hält mich zurück mit Jesu Christo auf die Schädelstätte zu steigen? (*)

(*) Doch dort sagte der Täufer, ich bin nicht Christus! Die Apostel und viele der ersten Christen stiegen auch auf die Schädelstätte, aber zur Bezeugung der Wahrheit unserer heiligen Religion, ist das hier der Fall?

III. Brief.

Der Verfasser ist im Himmel, wenigstens entzückt rc.

Liebster Freund!

Ich triumphire, das Ziel meiner Wünsche habe ich erreicht, und man erlaubt es mir Ihnen zu schreiben. Meine Eltern haben in alles eingewilligt, zwar nicht ohne viele Einwendungen und Vorstellungen, aber nichts konnte mich erschüttern. Schon sind es sechs Wochen, daß ich mich eingekleidet, und die unterste Stelle im Chor erlangt habe .... Nein, die Freude eines heiligen Basilius, da er von der Welt Abschied nahm, die, des heiligen Augustins, da er in diesem Garten eine Stimme Gottes hörte, die, des heiligen Antonius, beym Ausgang aus dieser Kirche, worinnen eine Stelle aus der Apostel Geschichte den Glaubigen vorgelesen worden war, welche bey ihm sogleich den heldenmäßigsten Entschluß hervor brachte, mit einem Wort die Entzückung, welche so viele Heilige, meine Muster, bey gleichen Umständen erfahren haben, könnte nicht lebendiger, mächtiger, an-

haltender seyn als die meinige bey dem Worte: **Du bist in** la Trappe **angenommen.** Es schien mir, der Himmel öfne sich, ich seye ein Zeuge von der Frölichkeit der Engel, welche nach den Worten der Schrift, sich freuen über einen Sünder der Buße thut .... Ich bin der Mann nicht mehr, den Sie gekannt haben. Stillschweigen ist auf meine Schwatzhaftigkeit, auf meine unnütze und ärgerliche Reden gefolgt. Ich lerne die Offizen auswendig — die Gesänge, worinnen ich Anspielungen auf meine jezige Lage finde, graben sich von selbst in mein Gedächtniß ein; ich singe sie mit Thränenströmen, mit einem innern Seelenvergnügen, welches mir die Opern nie gewährt haben.

Unsere Speise ist nicht nur sparsam, sondern auch unverdaulich, nahrlos, und doch kann ich mir jezuweilen auch noch diese entziehen. Nach der Rückkehr von unserer Feldarbeit ist uns die Disciplin erlaubt, ja sie ist uns sogar geboten. Erst vor kurzem, und ich bin weit entfernt, diese sogenannte Uebertreibung zu bereuen, habe ich mich so wenig geschont, daß ich mich übel darauf befand .... Man behauptet, das Leben in la Trappe seye rauh; ich meines Orts, ich finde es noch viel zu sanft, wann ich an die Abscheulichkeit meiner Laster, an die übermäßige Bußübungen der ersten heiligen Einsiedler denke. Wann ich nicht fürchtete, meinen Eigendünkel zu

weit zu treiben, und mich in meinen Gedanken zu verirren, so würde ich mich unterstehen, eine noch grössere Strenge einzuführen. Warum bewohnen wir nicht, wie die ehemaligen Mönche niedrige Höhlen, worein man nur durch Kriechen gelangen kann. Können wir uns in Versuchungen nicht auch im Schnee oder Neßlen herumwälzen? Warum verbietet uns eine falsche Schaam das ehrwürdige und sonderbare eines heiligen Simeon Stilites (*) nachzuahmen. Warum bewafnet man nicht meine Hand mit einer Geisel, mit eisernen Zacken, das ist zu wenig gesagt, mit einem scharfen Schwerde? Mit welchem Vergnügen würde ich mein Blut zur Ehre Gottes hintröpflen sehen! O, mein Freund, ich bin versichert, daß ich neulich eine Entzückung gehabt habe. Es ist wahr, ich schlummerte, doch meine Augen waren offen, mein Geist war wacker. Nachdem ich das Bild meiner treulosen Buhlerin aus dem Herzen verbannt hatte, so fühlte ich mich über die Erde erhaben, und erblickte in einer lichten Wolke den Patriarch Joseph, wie er sich aus den Armen eines schönen Weibes losreißt; den heiligen Martinianus,

(*) Ein sogenannter Heiliger, oder vielmehr Unsinniger, der sich auf einer Säule anschliessen ließ und nicht mehr davon weggieng bis an seinen Tod.

Martinianus, einen Einsiedler, wie ich bin, der sich, bey dem Anblick einer Buhlerin auf einen glühenden Rost wirft; den heiligen Hieronymus, wie er mir, in seiner Grotte, den männlichen und rednerischen Brief vorließt, worin er die Verwirrung seiner empörten Sinne und seine Siege schildert; und den heiligen Augustinus, wie er sich in dem Werke seiner Glaubensbekenntnisse unterbricht, und mir zuruft: Komm, die Seligkeit ist dir bereitet.

O wie vergnügt wäre ich, wann ich diese Seligkeit mit Ihnen theilen könnte! (*) Sollte es wohl unmöglich seyn, daß das lasterhafte Weib . . . . . welches ich nicht mehr liebe, sich bekehre und hieher komme, um diese reine Wollust zu genießen.

Noch ein andermal habe ich . . . . . Doch Sie sehen diese Entzückungen nur für eitle Einbildungen an, Sie erbliken in denselben nichts, als die natürliche Wirkung meiner Lektur, und der verschiedenen Ideen, welche meine Seele durchkreuzen . . . . Alles was ich dagegen ein=

(*) Behalte dein Glük für dich; was gilt es, in kurzer Zeit wird es dir ganz anders seyn; denn rasche und verwegene Anschläge sind zwar anfänglich erfreulich, aber schwer auszuführen, und am Ausgange traurig.

wenden kann ist, daß diese Gnadengaben des Himmels hier nicht selten sind.

Nun erwarte ich nichts, als die erfreuliche aber für mich zu langsam schleichende Stunde, wo mich heilige Gelübde für immer hier anfesseln werden; wenigstens will ich mir alle Mühe geben, meinen ersten Schritt zu verfolgen, und zu verdienen, daß sich die Gnade nimmer von mir entferne. Es ist wahr, von Zeit zu Zeit schleicht sich meiner Wachsamkeit ungeachtet, ein Sehnen in mein Herz, nach dem, was ich in der Welt zurükgelassen habe; wahr ist es, daß ich jezuweilen eine Abneigung gegen dieses Leben empfinde, aber vermittelst meiner Selbstbekämpfung, wird mir inskünftige der Sieg über mich nicht schwer werden. Entfernt von Verführung, mit mir allein beschäftiget, durch die heiligsten Vorschriften unterstüzt, werde ich endlich das wahre Glück finden.

In einigen Monaten will ich Ihnen noch einmal schreiben, wann ich anders die Erlaubniß dazu erlange, und ich hoffe, daß mein Brief mir Ihre Glückwünschungen zuziehen werde.

IV. Brief.

Der Verfasser stürzt in die Hölle, schlägt sich mit Teufeln und Gespenstern herum.

Liebster Freund!

Ob ich schon die sichersten Mittel angewendet habe, um Ihnen meine Briefe einzuliefern, so habe ich doch seit meinem hiesigen Aufenthalte sehr selten, und seitdem ich mein Noviziat angefangen habe, gar keine Nachrichten von Ihnen erhalten. Vielleicht haben Sie keine Vorsicht gebraucht, und Ihre Briefe sind aufgefangen worden? Wenigstens vermuthe ich dies aus der Strenge unsers Ordens, und die Unerbittlichkeit unserer Vorgesezten verläugnet ihn nicht . . . . Niemalen fühlte ich stärker, daß ich allein bin und sich niemand um mich bekümmert als jezt. Ich will mein Herz ausschütten, und habe keinen Freund! Wer soll meine Eigenliebe dämmen? Wer soll mich widerlegen, mich, der ich so viele Einwürfe zu machen habe? Wer soll meine furchtsamen Thränen die ich verberge, sammeln? Wer soll mich trösten?

Nun denn, ich muß die Wahrheit gestehen . . . Dir Papier will ich sie vertrauen, überbringe meinem Freunde die traurige Nachricht, daß . . . meine Hofnungen von Glückseligkeit immer mehr verschwinden. Aller Bemühungen ungeachtet, meine Brünstigkeit zu behaupten, oder vielmehr sie auf's Neue wieder zu beleben, verdoppelt sich mein Ekel, vermehrt sich meine Lauheit; und was mein heimliches Anliegen fast bis zur Verzweiflung erhebt, ist, daß, wann ich alle die Gnade, welche ich vorher erfahren habe, die Hilfe Gottes, die von allen Seiten auf mich zu strömen schien, die völlige Einkehr in mich selbst überdenke, ich mir selbst vorwerfen muß, dies widerfahre mir größtentheils aus eigener Schuld; d. h. meine Sinnesänderung ist unvollkommen.

Nach langem Selbstkampfe, dessen Ursache (eine übertriebene Schaam) unserm Heilande mißfallen muß, habe ich mich, aber ohne Drang, nur um mich nach der Regel zu richten, an den Novizen Meister, unsern gemeinschaftlichen Beichtvater gewendet. Seine Antwort war, wie ich mir schon vorher eingebildet hatte: ich seye sehr strafbar, dem Anschein nach, seye ich von meinen vorigen Irrthümern schlecht geheilt, ich müße ohne Aufhören den Stolz meiner Vernunft bändigen, und meinen Leib mit neuer Strenge behandeln. Wieder zurüktreten wäre für mich,

der ich meine Aufnahme mit so vieler Heftigkeit verlangt, ja den Pater Abt fast mit Gewalt dazu gezwungen hätte, eben so unschiklich als niederträchtig: endlich seye ich noch Herr über meine Person und Handlungen; doch könne ich la Trappe nicht verlassen, ohne meine Seligkeit in Gefahr zu sezen, und mich der allgemeinen Lästerung, insonderheit aber den lustigen Einfällen der Weltmenschen blos zu geben.

Er hat recht, ich muß mir selbsten, mir allein, die Schuld geben, ... nichts desto weniger . . . . Ei! so . . . . Muß man denn . . . . O entferne dich neuer Zweifel, geheime Nachsicht gegen mich selbst, nur du machst mich geneigt, eitle Entschuldigen hervor zu suchen, und mir die Schwierigkeiten gegen meine Unternehmung zu vergrössern. O Gott! eben so gerecht als schröklich, verleihe mir, der ich dich so abscheulich erzürnt habe, die Kraft, diese Qualen des Gemüths zu ertragen, und mich deinen Strafen gedultig zu unterwerfen. Ach! möchten doch diese Leiden wenigstens meine Schulden aussöhnen! hast du beschlossen, daß diese Erde mich verschlinge, so seye doch gnädig, und wende die Strafen der Hölle von mir ab. Doch schenke mir noch ferner Muth. Siehe mich an, und gieße doch einige Stärke, einige Freudigkeit in mein niedergebeugtes Herz . . . . . Ach, mein Freund, ich bin nicht glücklich! ich bin nicht

glücklich! Der Schreken über das göttliche Verdammungsurtheil wühlt in meinem Herzen, zerrüttet meinen Kopf und meine Sinne. Ich höre Donner Gottes rollen . . . Ich sehe meinen Vater, meine Mutter, und auch Sie, ihre Augen von mir wegkehren. Die Hölle sehe ich, wie sie ihren Rachen aufthut; ich sehe das Weib, welches ich so sehr geliebt habe, wie es aus dem Bette, wo es in eines andern Armen liegt, Teufel herzu ruft, und mich ihnen mit Lachen weißt. Meine Einbildungskraft füllt diese Gegenden mit schwarzen Gespenstern an — was sage ich? meine Einbildungskraft, nein es ist nichts gewissers, ich sehe es, ich höre es besonders bei Nacht. Noch einmal, glauben Sie nicht, daß ich wahnsinnig bin. Ich bin nicht krank, ich habe kein Fieber, sage ich Ihnen, ich weiß (vielleicht) was mit mir vorgeht.

So lange die Offizen dauren, so höre ich aus dem Gewölbe, oder aus dem Fusboden der Kirche Leichentöne, drohende Nachrichten, Ankündigungen des Todes, so wie in Chören von Alcest; dumpfe, sich nähernde Schreie, ich glaube aus Gräbern, wie in Semiramis; Seufzer, mitunter beklagt man mich, ruft mich bei meinem Namen. Im Garten, im Kloster, in meiner Zelle, drängen sich scheusliche Teufel mit Weiberköpfen, es mögen nun von Heiligen oder von Comediantinnen seyn, zu mir, rasseln mit den

Ketten, umgeben mich mit Feur, und indem sie sich stellen als wollen sie mir schmeicheln, so zerkrazen und verwunden sie mich. (*) Im Speisesaal bemerke ich oft, und ich bin der einzige, der es bemerkt, ein Ungeheur hinter mir, welches einen bittern Saft, vermuthlich Galle und Wermuth in mein Getränk und Nahrung gießt. Oh, dies ist gewiß wahr . . . . . Eben jezt, in diesem Augenblik stellen sich diese schauervollen Gegenstände meinen Augen dar . . . Sieh, da sind sie . . . . Himmel! wo soll ich hinfliehen? Aber was? Hier will ich bleiben, will mich nicht dem Spotte der Weltmenschen aussezen. Aber, großer Gott! was können mir ihre Reden schaden? für was fürchtet sich mein Stolz? Wie elend bin ich in meinem traurigen Zustande! Laßt uns besser sprechen, besser überwägen; ich will meine Seligkeit nicht verscherzen.

Dies wird wohl der lezte Brief seyn, den Sie von mir empfangen werden.

(*) Wunderbar, zuvor sahe er nichts als Heilige, jezt lauter Teufel, und dies an einem so heiligen Orte; fast sollte man glauben, daß die Klöster, als die Pflanzschule der Heiligen, auch die der Gespenste seyen.

V. Brief.

Der Verfasser wird wieder Mensch, unterredet sich mit dem Abte, und bekommt zur Antwort: was gehet uns das an, da siehe du zu. Er fällt in eine Schwachheit, und hat Gelegenheit, über sich nachzudenken und la Trappe genauer kennen zu lernen — prächtige Scenen desselben — seine Zweifel und endlicher Vorsaz.

Geliebter Freund!

Das Verlangen Ihrer zärtlichen Neugierde genug zu thun, verbindet sich in mir, mit dem Bedürfnis, meine Seele auszuleeren, um mich zu zwingen, in der Erzehlung meiner Leiden fortzufahren. Soll ich sagen, daß ich sie wirklich geendigt glaubte, oder daß ich nur wünschte, sie möchten es seyn? Ach! alldieweil Ihr unglüklicher Freund sich der Muthlosigkeit überließ, wußte er noch nicht, daß er nur die Hälfte seines Kelches ausgetrunken hatte; alldieweil ich mich selbsten zu betrügen suchte, war die Hand Gottes . . . Doch meinem Plane getreu, will ich

die Ordnung befolgen, in welcher sich die Begebenheiten zugetragen haben.

Immer überzeugt von der Vortreflichkeit des Entschlußes, den ich gefaßt hatte, und von meiner Verschuldung habe ich länger als acht Monate nicht das mindeste Vergnügen geschmekt. (Denn soll man die kurzen ruhigen Augenblike, worinn man, weil man eben seinen Entschluß erneuert hat, die schwache Hofnung einer glüklichern Zukunft faßt, mit einem solchen Namen belegen.) Endlich fiel mir ein, daß ich mich in Ansehung meiner Berufung geirrt haben könne, und fragte mich zum erstenmal: Habe ich wohl gethan? Anfänglich stieß ich diesen Zweifel mit Unwillen zurük, als wenn er von dem Versucher der Menschen herkäme; aber, alle meine Betrachtungen führten mich wieder auf denselben zurük, und wider meinen Willen, vereinigte er sich mit meinen übrigen Selenleiden. Ohne von den Versuchungen meines Fleisches zu reden, die, kraft meiner Jugend und meiner Erinnerungen, so stark und so heftig waren, daß sich meine betrogene Einbildungskraft, alle Nächte während dem Schlafe, aus den Brettern meines Lagers ein wollüstiges Bette bildete, und neben mich eine meiner alten Buhlerinnen legte; ohne von einer verwünschten Gewohnheit, welcher ich weder mit Nachdruck widerstehen, noch ohne in

Verzweiflung zu fallen nachgeben konnte, wie hatte ich so viele wesentliche Ursachen in und außer mir traurig zu seyn.

Zu dieser Zeit begegnete mir eine an sich selbst geringe Sache, welche aber die Gewohnheit mich zu betrüben, und meine Selbstliebe in eine große Ursache zur Schwermuth verwandelte. Ich arbeitete in einem Walde allein, an dem Ufer eines sehr hellen Baches; hier wurde ich von ungefehr eine menschliche Gestalt gewahr, die sich im Wasser zeigte. Meine Züge waren so verändert, mein Angesicht war so blaß, diese Kapuze, dieser grobe Kittel, waren so verschieden von den Kleidern deren ich mich sonst bedient hatte, daß ich mich selbst nicht erkannte. Unterdessen heftete ich meine Augen auf dieses Bild, und sahe in Kurzem, daß es das meinige war. Gott! schrie ich mit Erstaunen, womit sich Schreken paarte, dies bin ich! hernach weinte ich bitterlich über den Hinfall meiner Gestalt, wie die Kinder, oder vielmehr wie die Weiberchen, welche von den Verheerungen der Blattern entstellt, sich unvermuthet in einem Spiegel sehen. O Eitelkeit! O Eitelkeit! Ich kehrte mit Trauren in mein Kloster zurück.

Ob ich schon von meinem Gewissensrathe keine genugthuende Antwort erhielt, so zwang ich mich doch soviel, daß es schiene, seine Vermahnung

hätte alle meine Zweifel gehoben. Schrekliche Lage, wo die Demuth jede Untersuchung verbietet, alldieweil die Vernunft schon ihren Ausspruch gethan hat. Ich entschloß mich, zum Pater Abt meine Zuflucht zu nehmen. Der öftere Umgang mit Menschen, die an der nämlichen Seuche wie ich krank gelegen waren, hätte ihm sollen meinen Zustand und die nöthigen Hilfsmittel wieder denselben bekannt machen. Gewöhnt ihn wie einen Gott anzusehen, konnte ich ihm nur mit Zittern meine Kümmernisse, welche ich für Laster ansahe, bekennen. Er antwortete mir, indem er sich selbst rechtfertigte, indem er sich selbst Beifall zulächelte, wegen den Einwendungen, die er mir (wie gewöhnlich) gemacht hatte, und welche ihm zu beweisen schienen, daß mein Entschluß von Gott herkäme. Nachdem er meine demüthige Vorstellungen als Lappereien, und meine Leiden als Hirngespinste behandelt hatte, so berichtete er mich, daß nach dem Geiste des Christenthums jeder Zweifel, den ich in mir aufsteigen ließe, eine Sünde seye. O! diese Nachricht, weit entfernt mich zu beruhigen, brachte mich vollends an den Rand der Verzweiflung. Fast wagte ich nicht mehr zu denken; kein Begrif, keine Empfindung entstund in mir, deren Gattung ich nicht aufs sorgfältigste ausspürte. Diese Untersuchung beschäftigte mich bis in meinen Schlummer, und mit dem Anbruch des

Tages nahm ich sie wieder vor, um ja nicht davon befreit zu seyn, bis ich durch die gänzliche Erschöpfung meines Geistes dazu gezwungen war.

Unterdessen schwächte sich meine Gesundheit; fürchterliche Symptomata, als Schwindel, Blinzeln, Augenweh, immerwärende Schmerzen in den Eingeweiden, bewiesen mir genugsam, was für eine Wirkung Seelenkrankheiten auf lebhafte Temperamente haben. Meine Nerven wurden fühllos, ich konnte nicht mehr schlafen, kaum verdaute ich; und bey alle dem befahl man mir, mich über diese Gnade der Vorsehung zu erfreuen, und ich hatte alle Fassung nöthig, um nicht über dieselbe zu murren . . . . Warum wählte man wohl diesen Zeitpunkt, um meine Empfindlichkeit noch mehr rege zu machen?

Aber, warum frage ich? Dies war die lezte Probe, welche mich wieder zu mir selbst brachte. Einstens wurde ich — nach einer Betrachtung, in welcher ich meinen Kopf eingenommen und meine Sinne verworren fühlte, ja, weil ich es Ihnen gestehen muß, da sich alles bei mir einstellte, was den Anfang der Narrheit verräth — aus diesem Traume durch die Stimme eines Mönchen aufgewekt, welcher mich proklamirte; d. i. mich vor der ganzen Versammlung anklagte, wegen vielen Fehlern, und unter andern

wegen der Zerstreuung, der Nachlässigkeit, und den Zeichen einer Lauheit. Er beschuldigte mich, es habe ihm einmal geschienen, als schlafe ich in der Kirche. Eben so empfindlich als erstaunt über alle diese Aufbürdungen deren keine gegründet war, sprang ich wüthend auf, und vergaß die Regel, welche den Brüdern nicht nur diese Weise, sich untereinander zu verklagen, erlaubt, sondern auch so weit geht, daß sie es sogar, um sie in der Demuth zu erhalten befiehlt, ja, welche sogar demjenigen der unschuldig ist, verbietet, nur ein Wort dagegen einzuwenden. Ich erinnerte mich nur an meine militärischen Vorurtheile, sahe nur die Schande, welche wegen diesen heiligen Lügen auf mich fallen würde, und öfnete meinen Mund, um meinen Ankläger zu widerlegen. Sogleich erblassen die Gesichter, und meine Stimme wird durch die der Mönche unterdrükt, welche um das Aergerniß, das ich geben würde, zu hintertreiben, nach der Gewohnheit bei diesen Gelegenheiten, das Miserere auf den Knien anstimmten. Kaum war dieses Gebet geendigt, so sprach der Pater Abt, der allein aufgerichtet stund, ein Urtheil über mich. Ich wurde verdammt, acht Tage, auf Brod und Wasser eingeschränkt, in meiner Zelle zuzubringen. Diese Demüthigung, dieser Schmerz, selbst die Wuth (denn meine vorige Gedult hatte diesem abscheulichen Gefühl plözlich Platz gemacht)

entrissen mir einige Schreie, hernach fiel ich, wie man mir seitdem sagte, ohne Bewußtseyn auf das Pflaster. Ein heftiges Fieber bemeisterte sich meiner, und man mußte mich wohl, nicht in mein Gefängniß, sondern in den Krankensaal schleppen. Hier lag ich drei Wochen lang, zwischen Tod und Leben, und erst nach vier Wochen konnte man vermuthen, daß ich genesen würde. Als ich wieder den Gebrauch meiner Sinnen erlangt hatte, und um mich blikte, so sahe ich den Pater Krankenpfleger, einen sechzigjährigen Greisen vor mir, mit diesem muß ich Sie näher bekannt machen.

Dieser gute Mann hat so wenig Einsichten, daß er seiner Frömmigkeit ungeachtet, welche sehr groß ist, sehr oft die Regel übertritt, für welche er doch die gröste Hochachtung hat. Nie hat er etwas beurtheilt, nie hat er etwas überdacht; aber alle Begebenheiten hat er wohl im Gedächtniße. Seine natürliche Neigung treibt ihn oft zur Verläumdung, doch entschuldigt er im Namen Gottes alle Menschen. Er spaßt gern, aber alsdenn macht er jeden Possen durch das Zeichen des Kreuzes wieder gut. Reden ist sein gröstes Vergnügen, und das Gesez erlaubt es ihm nicht, als mit den Kranken, und nur in den dringendsten Augenbliken. Was thut er? er lügt es sich selbsten auf Treue und Glauben

vor; er findet oft, daß die Kranken in Gefahr sind, und dieser glückliche Einfall erstrekt sich bis auf die Wiedergenesenden. Genug, ist er in seine Lieblingssünde gefallen, so thut er was ihm das erstemal von seinem Beichtvater auferlegt worden, und sobald er zuviel geredet hat, so sagt er einen von den Bußpsalmen her.

Alldieweil er die zärtlichste Sorgfalt an mir verschwendete, und mein Körper sich wieder erholte, so war mein Gemüth noch immer krank, alle meine Zweifel waren mit meiner Vernunft zurükgekehrt. Jedoch, es seye nun, daß das Uebermaaß meines Kummers, mir endlich wieder einige Ruhe verschafte, wie z. B. die Crisis dem Fieber ein Ende macht, oder daß der Himmel mich würdigte, Mitleiden mit mir zu haben; genug, ich fühlte in mir sattsame Entschlossenheit, um den Zweifeln, welche mich quälten ruhig nachzuforschen. Mir selbst überlassen, schikte ich zu unserm Heilande das brünstigste Gebet, und nachdem ich ihn zum Zeugen von der Reinigkeit meiner Gesinnung genommen hatte, so ließ ich mich ohne Furcht in diese Untersuchung ein.

Die Fragen, welche ich zu beantworten hatte, waren so verwikelt und in so großer Anzahl,

daß ich nicht wußte, womit ich anfangen sollte. Ich fragte mich also anfänglich, ohne zu wissen warum, ob ich la Trappe genugsam gekannt hätte? ob ich nicht durch meine eigene Einbildungskraft wäre betrogen worden? ob ich mich vor den Uebertreibungen anderer Menschen in Acht genommen hätte? Als nun die Antwort über alle diese Gegenstände nicht gut ausfiel, so fand ich nichts der Sache angemessener, als den Krankenpfleger ganz freimüthig darüber zu befragen; seine ungekünstelte und getreue Nachrichten, würden mir helfen die Wahrheit entdeken. Dieser unterrichtete mich in den Sachen, die ich zu wissen verlangte; freilich, wie Sie wohl denken können, nicht auf einmal, sondern nach und nach, mit vieler Verwirrung und Umschweifen. Dies muß ich Ihnen in einer schicklichen Ordnung erzehlen.

Anfangs vernahm ich seine eigene Geschichte. Er ist in dieser Gegend geboren, sein Vater war ein sehr armer Baur; ein benachbarter Pfarrer hätte mit ihm den Anfang der Studien gemacht, es hätte ihn viele Mühe gekostet, dieselben zu vollenden. Endlich hätte er sich selbst Gerechtigkeit widerfahren lassen, und nachdem er eingeweiht war, wagte er es nicht ein Pfarramt anzunehmen;

zunehmen; (*) nur die Furcht in den Bettel zu sinken, war sein Beweggrund, welcher ihn vermochte, um die Aufnahme in la Trappe anzuhalten. Erst nach 29 Jahren, nachdem er Profes gethan hatte, übertrug man ihm das Krankenpflegeramt. Er danke Gott täglich, sagte er, daß er so wenige Einsichten habe, denn ohne dies, wäre er vielleicht nicht in diesem Gotteshause geblieben. Der Pater Abt wurde mir als ein harter, herrschsüchtiger, tyrannischer Vorsteher geschildert, doch seye er gottesfürchtig, ein guter Prediger, und verstehe die Kunst zu regieren, insonderheit junge Leute zu prüfen, vortreflich. La Trappe seye mit mehreren Wunderwerken beehrt worden; zum Beispiel, der noch blutige Gürtel eines im Geruche der Heilig.

(*) Wie oft schon sind die Eltern an dem Unglüke ihrer Kinder selbst Schuld gewesen. Ein armer Mann hat einen Sohn, welcher zwar gesunde Glieder, aber den dummsten Kopf hat. Dieser muß Theologie studiren, warum? weil die Pfarrer zu leben haben. Kluge Leute mißrathen es, die Eltern hassen sie, schreiben es der Mißgunst zu. Mit Jammer und Noth faßt nun der künftige Gelehrte die ersten Anfangsgründe der Wissenschaften, und mit denselben einen großen Hochmuth, so schleppt er sich durch bis in seine zwanziger Jahre. Jezt erst fühlt er, daß er keine Gaben hat, zu spät ist es zu einem Handwerke; nun wird er ein Taugenichts oder Bettler.

keit verstorbenen Ordensmanns seye kaum auf die Seite eines jungen Menschen gelegt worden, der Profeß gethan hatte, und große Versuchungen fühlte, so mußten sie aufhören. (*) Ein Kapuziner, der durch die Abtei reisete, hatte eines Abends im Gastzimmer gesagt, die Regel von la Trappe übersteige die menschlichen Kräfte; dieser wurde am folgenden Tage in seinem Zimmer todt gefunden. (**) Die heilige Jungfrau erscheine den Patern von Zeit zu Zeit. (***) La Trappe seye auch eine vortrefliche Stiftung, und deßwegen wurde mir jeder Ordensartikel mit weitläufigen Anmerkungen wiederholt. Es befänden sich wirklich in diesem Hause viele Heilige, worunter der Pater Hospitalier der vornehmste seye. Bei alle dem war, selbst nach dem Bericht des Krankenpflegers, la Trappe nicht rein von den Fehlern und Mißbräuchen, welche sich anderswo zeigen; der Ehrgeiz war daselbst nicht unbekannt: wann ein wichtiger Platz vacant würde, so wüßte man sich sehr wohl durch Par-

---

(*) Eine natürliche Folge; lege man einem einen blutigen Gürtel an den Leib, er wird die Weibergedanken vertreiben. Probatum est.

(**) Die Schlagflüße müssen in la Trappe sehr selten seyn.

(***) Wir werden bald diese heilige Jungfrau kennen lernen.

tien darum zu bewerben. Die Kandidaten unterredeten sich, um das Gesez des Stillschweigens zu hinterlisten, durch Zeichen. Die Rache habe schon oft ganz besondere Scenen hervorgebracht. Ein Pater, aufgebracht wegen einer abschlägigen Antwort vom Abte, wurde so sehr über diesen erboßt, daß er, sobald er ihn erblikte, am ganzen Leibe zitterte. Am Ostertage knieten alle Ordensleute um den Altar, um das heilige Abendmahl aus der Hand dieses ersten Vorgesezten, nach eingeführter Gewohnheit, zu empfangen. Unser Pater hatte nach langem Selbstkampfe vielleicht sich selbst überredet, daß er seinen Widerwillen bezwungen hätte, doch kaum merkte er den Abt nahe bei sich, so kehrte er den Kopf weg, und stieß mit der Hand die Hostie zurück, welche ihm dargehalten wurde.

Es läßt sich nicht denken, was der unreine Geist, d. h. ohne Zweifel die unterdrükte Natur, diesen Einsiedlern für Leiden verursacht. Die Erzehlungen des Pater Krankenpflegers enthüllten mir in Rküsicht dessen ganz besondere Anekdoten. In der Nacht höre man einige in ihren Zellen heulen, andere laufen wie rasend hin und wieder, und noch andere zerfleischten sich mit Schlägen der Disciplin. Nach dem Tode eines sehr jungen Paters erstaunte man, bei dem Eintritte in seine Kammer, welche sehr nahe an dem Klostervorhofe lag, worin der Pachter der Ab-

tei mit Frau und Töchtern wohnte, zween Spiegel anzutreffen, die er, man weiß nicht woher, bekommen hatte, der eine war an die Oberdeke, der andere an die Mauer angebracht. Weil eine zu hohe Mauer diesen Mönchen verhinderte das zu sehen, was so nahe bei ihm war, so hatte er seine beide Gläßer so gegen einander gestellt, daß die in dem obern Spiegel abgemahlten Gegenstände, sich seinen Bliken in dem untern darstellten; durch dieses ausserordentliche Mittel hatte er sich (nach seinem mit besondern Umständen angefüllten und auf ein Papier verzeichneten Berichte) den Anblik der Weiber verschaft, welche in die Meierei und aus derselben giengen. Der Pater Krankenpfleger schrieb diese List auf die Rechnung des Teufels. (*) So erklärte er mir auch auf die nämliche Art, eine sehr drollichte Geschichte, welche sich erst kürzlich zugetragen hatte; ich will soviel sagen, daß er bei derselben nur Blendwerk und Zauberei entdekte.

(*) Du armer Teufel, du bist doch an allem Schuld; stiehlt einer und wird erwischt, so hat ihn der Teufel verführt; wird ein Mädchen zu Fall gebracht, so hat es der Satan verblendet; und dennoch bleibt das Wort wahr: Ein jeglicher wird versucht und verführt, so daß er von seiner eigenen Lust gereizet und geloket wird.

Eine junge und schöne, aber übertrieben ausgelassene Wirthstochter, aus der Nachbarschaft, hatte oft von la Trappe reden hören; sie hatte ein brennendes Verlangen diesen berühmten Aufenthalt, dessen Eingang ihrem Geschlechte untersagt war, zu besehen. Deßwegen machte sie auf der Stelle ein Mittel ausfindig, wodurch sie ohne fremde Hilfe, ohne weitere Vorsicht, nur durch sich selbst, in denselben gelangen konnte. Sie hatte bemerkt, daß der Müller von la Trappe von dem sie wußte, daß er seine Mühle im Kloster habe, mehreremal in der Woche vor ihrem Wirthshauße mit seinem Karche halten blieb, auf welchem er gemeiniglich nur leere Säke hatte, um nach edlem Handwerksgebrauche ein Schöpchen auszuleeren; hatte er dies verrichtet, so sezte er seinen Weg fort und kehrte in die Abtei. Was thut sie? Bei der ersten Gelegenheit giebt sie acht, ob man sie nicht beobachte, und da sie keine Zeugen sieht, steigt sie auf das Fuhrwerk, und verbirgt sich in einem Fruchtsake. Ihr halb trunkener Fuhrmann, weit entfernt etwas zu argwohnen, fährt mit ihr nach la Trappe.

Kaum ist er daselbst angelangt, so läßt er alles liegen und stehen, und geht; sogleich springt sie eilends herunter. Es war noch Tag, und die Pater giengen zu Bette. In einem Augenblik springt sie über den Zaun, durch den Gar-

ten, durch die Clausur, und jezt ist sie in dem Gange vor den Schlafzimmern. Sie lauft hindurch, klopft an allen Thüren, und lacht aus vollem Halse; schreit auf die muthwilligste Art über alles was sie sieht, aber sie selbst war für die Mönche ein Anblik, der im Stande war, sie alle in Erstaunen zu sezen. Alle öffnen ihre Zellen und stehen unbeweglich auf ihrer Thürschwelle. Einige bezeichnen sich mit dem Kreuze, andere heften ihre traurige Blike auf diesen liebenswürdigen Gegenstand, der so fremde für sie geworden war. Ohne Zweifel ist diese Erscheinung die einzige Ursache, daß ein Novize zween Tage darauf das Kloster heimlich verließ, weil dadurch die Versuchung, darüber er vorher geklagt hatte, auf den äussersten Grad getrieben wurde. Unterdessen rief der Pater Abt die Klosterbedienten zusammen; der Müller kommt wie die übrigen, und erkennt die muthwillige Wirthstochter. Der Pater Krankenpfleger und noch drei Viertheil des Klosters waren überzeugt, daß der Teufel diese Gestalt angenommen habe,

(*) Wie wird sich dieser Novize gefreut haben, wieder aus dem Vogelbaur entkommen zu seyn; wie herrlich wird ihm wieder die Natur geschienen haben, welche so lange für ihn als einen Gefangenen keine Reize gehabt hatte. Siehe Schubarts Gedicht: Der Gefangene.

um sie zu verführen, wie er es schon ehemals bei dem heiligen Antonius gethan hatte.

Doch wenn ihre Einsamkeit und ihr strenges Leben selbst, ihnen nur solche Triebe beibrächte, welche die Natur billigt! Aber, o Jammer! o Schande der Menschheit! Diese Beraubung, worunter ihre Sinne schmachten, hat für einige von diesen elenden Clausnern die nämliche Wirkung, wie die Sättigung der Wollüstlinge. Das Bedürfniß der Wollust artet, aus Mangel der Befriedigung, in dieser Einsamkeit, worin sie nur Menschen ihres Geschlechts sehen, in die schreklichste Begierde aus. Ihr Trieb verblendet sie; sie suchen die Reize des andern Geschlechts in ihren Brüdern, welche jünger oder schöner sind. Ach! diese beweinungswürdige Verirrung läßt sich nur zu leicht erklären, ist überdies durch viele Thatsachen erwiesen.

Sehet, sehet, (denn ich will eine solche Sittenverderbniß, worüber man sich, sie in dergleichen Oertern anzutreffen, weniger als man wohl denkt, erstaunen muß, keiner andern Ursache beimessen) dies gab unter der Regierung des Abbe Rance einem gewissen Mönchen wirkliche Liebesbriefe ein, welche er an einen seiner Mitbrüder schrieb; dies war der Ursprung eines Lärms, der nach der Meinung meines liebenswürdigen Paters eben so schändlich als ungereimt

war, welchen einer der folgenden Aebte durch dergleichen Ausschweifungen verursacht hatte, daß er zur Abdankung gezwungen, und einige Zeit in der Bastille verwahrt wurde.

Doch lassen wir diese traurige Scenen, und hören wir die lezten Berichte des Pater Krankenpflegers. Es sollten wohl alle, welche Profes gethan haben, lange Zeit in ihrer ersten Begeisterung verharren, dennoch verließe der gröste Theil, es seye nun durch diese oder jene Ursache, früh oder spät, dieses Stift. Mehr als einmal hätten sich sogar auch alte Patres geflüchtet, indem sie auf Leitern über die Mauren gestiegen sind. Die Uebermaße der Verzweiflung, zu welcher sie der heimliche Verdruß brächte, könnte mir am besten durch einen Zug des Pater Anshelms (welcher vorhin der Ritter von Raci war) geschildert werden. Dieser sprang in der Nacht, mitten in der Kirche, worin jeder auf den Knien lag und Betrachtungen anstellte, wüthend auf, und schrie: **Wer wird mich von hinnen bringen?** Zu jeder Zeit seye fast der dritte Theil der Brüderschaft krank. Statt eines oder zweier Mönche, welche ihre Tage ruhig endeten, in der süßen Ueberzeugung, daß sie selig stürben, sehe man, weis wie viele, welche in der schreklichsten Verzweiflung, unter fürchterlichen Zukungen dahin führen. Der

Krankenpfleger entdekte mir ins geheim, daß man sehr viele Beispiele von solchen habe, die durch Selbstmord ihr Leben endigten. Es gäbe immer genug, welche zu ihrem Glüke frühzeitig ihre Vernunft verlören. (*)

Sie errathen leichtlich, geliebter Freund, was während dieser Erzehlung, in mir vorgieng. In dem Maaße, wie mein Geist erhellt wurde, so wuchs auch der Muth in meinem Herzen. Die Ruhe der Seele wirkte auch auf die Gesundheit meines Leibs. Ich unterließ nicht, nachdem ich alle diese Erklärungen welche ich wünschte, erlangt hatte, mir selbst zu gestehen, daß ich anfänglich die Lage der Sache schlecht eingesehen hatte. Die Gemüthsbeschaffenheit, in welcher ich mich befand, da ich nach la Trappe kam,

---

(*) Schreklich, schreklich! giebt es wohl ein grösseres Unglük als der Verlust seines Verstandes; und in la Trappe sieht man dies als ein Glük an, weil man alsdann die Seelenleiden und Leibesschmerzen weniger fühlt. — Ach! und noch giebt es, zur Schande der Menschheit, Leute, welche sich drängen darein aufgenommen zu werden. Die französische Nation mußte la Trappe aufheben, und wenn sich auch alle Mönche desselben widersezten, wie sie wirklich thaten. Gott selbst spricht ihnen das Urtheil: Vergeblich dienen sie mir, denn sie haben solche Lehren, die nichts als Menschengebote sind.

die besondere Lage dieses Orts, die kurzen auf die Maur verzeichneten Verse, das Kapitel von der Nachahmung Christi, mein Gespräch mit dem Pater Hospitalier, die Lebensgeschichte des Abbe Rance, das Buch worinn der Tod einiger Pater so pathetisch beschrieben war, das Schauspiel (vielleicht bestimmt, den umstehenden einen Dunst vor die Augen zu mahlen) von den lezten Augenbliken eines Mönchen, das Mittagessen in dem Speisesaal, das nächtliche Officium, die verschiedenen Uebungen, welchen ich beigewohnt hatte, die Rede des Abts, welche durch ein Ungefehr meiner Gemüthsbeschaffenheit so angemessen war, die Hinderniße, welche ich zu übersteigen hatte, um zum Noviziat gelassen zu werden; alle diese Umstände zusammen genommen, hatten meine Ungedult, meine Vorurtheile, meine Verblendung auf den äussersten Grad gebracht. Sicher gab es in la Trappe überzeugte, wahre fanatische Männer, es fanden sich reelle Tugenden und vielleicht auch einige wenige Glükliche darinnen; aber, was waren die übrigen? aber das Fundament dieses Ordens, war es deswegen besser?

Anfänglich waren die neuen Jdeen, welche meine Seele beschäftigten, noch in so großer Anzahl, so verschieden, so verwirrt, und von solcher Wichtigkeit, daß ich es für schiklich hielt, sie

schriftlich niederzusezen, um im Stande zu seyn, nach einer reifen Ueberlegung, die rechten Maaßregeln zu ergreifen, nach denen ich mich ein für allemal richten könne, und hierinnen soviel mir möglich wäre methodisch zu verfahren. Deswegen hielt ich um die Erlaubniß an, die fromme Gedanken, welche mir einfielen schriftlich aufzusezen und sie wurde mir zugestanden (ich mußte auch einen Aufsaz von dergleichen Inhalt machen, um den Krankenpfleger und den Abt zu betrügen) aber jezt fieng ich an, die Frage ernstlich zu nntersuchen; sind die Mönchsklöster und insonderheit, la Trappe nüzlich oder nicht. Ich wollte auch auf eine entscheidende Art wissen, woran ich mich, in Rüksicht meiner eigenen Berufung halten könne. Sehen Sie hier das Resultat meiner Untersuchung über diese drei Gegenstände.

Zweifel

eines Novizen von la Trappe.

Die Kirche ist unfehlbar in den Lehrsäzen, aber im übrigen ist ihr Ansehen minder göttlich als unendlich ehrwürdig. Der Apostel sagt, in Beziehung der Gegenstände, die den Glauben nicht ausmachen, euer Gottesdienst seye auf die Vernunft gegründet. Ich versündige mich also nicht, wenn ich mich hierin meiner Einsichten bediene, indem ich suche von Stiftungen zu urtheilen, welche Menschen im Namen Gottes, der sie vielleicht nicht gebilligt hat, errichtet haben. Ich seze hier meine Zweifel auf, mit dem Mistrauen in mich, welches einem jungen Menschen und Kriegsbeamten zukommt. Ich bin weit entfernt, dies in einem beißenden Tone, mit Spottreden, oder wider Wissen und Gewissen zu verrichten.

Barmherziger Gott! dich rufe ich an, in der Einfalt meines Herzens; ach! ich bin gewiß, du wirst Mitleiden mit meinem Alter haben, du wirst meine Zweifel zerstreuen, du wirst mich in so vielen schweren Punkten erleuchten, wie ein guter Vater, sein schwaches und furchtsames

Kind würdiget, mit Wohlwollen auf seine Fragen zu antworten.

Ich mache den Anfang mit Untersuchung der Beweggründe, welche ich von dem Pater Abt in jener Rede gehört habe, deren Eindruk bei mir so groß gewesen ist, daß sie mich vermochte in la Trappe einzutretten.

Er fieng dieselbe damit an; das einsame Leben seye dem Gerechten eben so nöthig als dem Sünder: dem einen, weil es in ihm die Wirkung der Lüste ertödte, welchen alle Menschen unterworfen sind; dem andern, weil es ihn von den Gegenständen entfernt, die ihn gestürzt haben.

Aber wenn die Gerechten und die Sünder sich auf gleiche Weise in die Einsamkeit vergraben, wer bleibt alsdenn übrig, um die Gesellschaft auszumachen?

Aber der Gerechte, so wie der Sünder, haben, vor allem, die Pflichten gegen das Vaterland und gegen sich selbst zu erfüllen. Sie müssen, einer wie der andere, entweder Bürger, oder Ehleute, oder Hausväter ꝛc. seyn. Flüchten sie sich, gehen sie durch, so sind ja diese Pflichten verlezt. Sie müssen also in der Gesellschaft bleiben, zu der wir alle gehören.

Der Prediger (*) behauptet, die Welt biete der Tugend nichts als Klippen dar. Der Pa-

(*) Der Abt.

ter Abt scheint aber nur eine Art von Welt zu verstehen, die verdorbene Welt. Freilich, diese muß man um jeden Preiß vermeiden. Aber, Gott sey Dank, es giebt noch eine andere Welt, welche sich mitten in dieser erhält; das ist die Gesellschaft der tugendhaften Menschen, welche, ungeachtet der Verläumder der Menschheit, nirgends fehlen.

Alle Klügeleien des Pater Abts entstehen daher, daß er den Grundsaz vergißt, daß die Pflichten des Christenthums sich mit denen, der Menschheit vertragen sollen. Er macht ein besonderes Geschöpf aus dem Christen, er denkt nicht daran, daß er auch Mensch ist.

Der Pater Abt meßt dem Kloster-Leben drei große Vorzüge bey. Erstens, die Leichtigkeit, welche es verschaffe, den Willen Gottes zu unterscheiden; Zweitens, die Hilfsmittel, welche es darreicht, gegen die verderbte Neigung der Natur; Drittens, die Mittel, welche man hier hat, die vornehmsten christlichen Tugenden auszuüben, als die Einkehr in sich selbst, die Wachsamkeit und das Gebet. Er geht so weit, daß er behauptet, die Gelübde der Keuschheit, der Armuth, des Gehorsams, seyen eine Erleichterung der Hauptpflichten des Christenthums.

Gegen den ersten Artikel, daß das Kloster-Leben uns eine Fertigkeit gebe, den Willen

Gottes zu unterscheiden, mache ich die Einwendung, daß so viele besondere Regeln nicht nöthig sind, um den Willen Gottes zu erkennen; daß jeder Christ in kurzem weiß, daß er Gott lieben und ihm dienen, seinen Nächsten lieben und ihm nüzlich seyn und sich selbst durch gute Werke verherrlichen soll. (*) In Bezug auf einige besondere Umstände, einige küzliche Fälle, so haben wir, ausser unserm Gewissen, welches uns niemalen trügt, wenn wir es aufrichtig um Rath fragen, das Vermögen unsere Zuflucht zu den Einsichten anderer Menschen zu nehmen, dies ist keine Ursache, daß wir unserer Freiheit, unserm Verstande und Klugheit für immer gute Nacht geben müssen.

Auf den zweiten Artikel, daß diese Lebensart uns Hilfsmittel darreiche, gegen die verderbten Neigungen der Natur, antworte ich, daß die Verlassung der Welt, die Unthätigkeit, die lange Weile, weit entfernt sind, uns wider die bösen Neigungen der Natur zu schüzen; daß böse Gedanken und Lüste häufig in dessen Herz und Sinn entstehen, welcher sich allein überlassen nachdenkt; daß dies dem nicht widerfahre,

---

(*) Es ist dir gesagt Mensch, was gut ist, und was Jehovah von dir fodert; nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demüthig seyn vor deinem Gott.

welcher sich aufmuntern kann — daß dasjenige, welches in der Welt nur eine vorübergehende Schwachheit gewesen wäre, in der Einsamkeit ein bleibendes Laster wird.

Auf den dritten Artikel, daß hier der Ort seye, wo man am ungehindertsten die christlichen Tugenden ausüben könne, als die Einkehr in sich selbst, die Wachsamkeit, das Gebet, wende ich ein, daß es zwo Arten von Gemüthsruhe gebe, eine innerliche, welche man auch unter den Menschen behalten könne, und eine äusserliche, welche oft nichts als lautere Verstellung ist, daß die erstere eine Wirkung des Temperaments ist, welche man sich nicht selbst verschaffen könne, und fast immer in der Einsamkeit in Traurigkeit und Menschenfeindschaft ausarte, und endlich, daß eine weise, freie und ungezwungene Freude sich sehr wohl mit diesen ernsthaften Ueberlegungen paare, welche uns das Evangelium nicht sowohl gebietet, als vielmehr rathet.

Es ist wahr, in Klöstern hat man alle mögliche Zeit, um über sich selbst zu wachen; aber der Geist wird laß, das Herz wird überdrüßig: diese immerwährende Aufmerksamkeit, mit der Einförmigkeit eines ekelhaften Lebens verbunden, hat wohl eben so viel ungereimtes als die Zerstreuung, wann diese nicht durch das Laster entstanden ist. Ich, meines Orts, ich finde,

daß

daß der Mensch sich selbst überlassen, weit mehr dem Bösen ausgesezt ist, als derjenige, welcher sich auf eine unschuldige Art zerstreuet.

Was die Gebete anlangt, so sind ja die kürzesten Gebete nicht eben die unvollkommenste. (*) Der Schrei eines demüthigen und glaubigen Herzens, ein Wort mit Inbrunst ausgesprochen, gute Werke, die man Gottes wegen ausübt, dies, dies sind die Opfer und die Bitten, welche Gott immer angenehm sind; die Gebete des contemplativischen oder halbcontemplativischen Mönchen, vermögen bey weitem nicht soviel.

Endlich behauptet der Pater Abt, daß die Gelübde der Keuschheit, der Armuth, des Gehorsams, eine Erleichterung der Hauptpflichten des Christenthums seyen. Ja, wann man diese Gelübde hält. Aber eben nichts ist weniger leicht als dies. Die Heldentugenden sind viel schwerer zu erreichen als die gemeinen Tugenden; was will der Pater Abt dagegen einwenden?

(*) Denke man an den Zöllner; Gott sey mir Sünder gnädig! Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden, denn sie meynen sie werden erhöret, wenn sie viele Worte machen. Ihr sollt ihnen nicht gleichen: euer Vater weiß was ihr bedürfet, ehe denn ihr bittet. Worte Christi.

Was la Trappe insbesondere betrift, so ist diese Frage schon entschieden, da die eben angeführten Gründe dem Mönchsstande überhaupt so entgegen sind. Wenn man alle diese Einrichtungen nicht billigen kann, so sieht man leicht was in Rüksicht dieser folgen muß. Doch will ich die Verwaltung von la Trappe geradezu und an sich selbst untersuchen, ohne mich durch die Ehrfurcht, welche man dem Andenken des Abbe von Rance gewiedmet hat, einnehmen zu lassen. Sicher ist die Größe seines Charakters, selbst das ausserordentliche seiner Tugenden, im Stande, alle Gemüther für ihn zu gewinnen; aber wäre es wohl so ganz ungereimt, wann ich ihn im Verdacht hätte, daß er in seinen traurigen Liebesleidenschaften ganz fühllos worden wäre, und daß zum Glüke die Einsamkeit sein Herz verstokt und vielleicht sein Genie geschwächt hätte. (*) Daher diese eiserne Regel, diese mit kleinlichten Beobachtungen vermischte Härte, wovor seinem Jahrhunderte grauete, und worüber er sich unterstund, Scherz zu treiben. Es mag nun daran seyn was es wolle, so will ich mich förmlich in diese Materie einlassen.

(*) Oder wozu kann einen nicht der Ruhm vermögen, es ist auch nichts geringes nach seinem Tode ein Heiliger zu werden.

Jeder Christ, welcher einen Stand ergreift, soll zum Endzwek haben: Erstens, sich nach der Absicht Gottes zu richten, gegen die Menschen überhaupt und gegen sich selbst insbesondere; hernach soll er sich auf der Erde durch erlaubte Wege glüklich machen, und endlich an seinem ewigen Wohl arbeiten. Das Leben von la Trappe scheint mir der Absicht Gottes ganz zuwider zu seyn. Ueberhaupt verträgt es sich nicht mit dem zeitlichen Glüke, und es kann auch für die gröste Anzahl eine Hinderung an ihrer Seligkeit werden.

Will man sich nach den Absichten Gottes richten, so muß man sie doch ohne Zweifel kennen. Um sie zu kennen, ist es genug, auf die Fähigkeiteu, womit er uns begabt hat, Acht zu haben. Er hat uns eine vernünftige und liebende Seele gegeben, einen Leib und Sinne. Das Bedürfnis der Seele ist, fühlen und urtheilen; die Bedürfnisse des Leibs sind mehr eingeschränkt und nicht so edel. Die Seele ist dem Schmerze, dem Verdruß und lasterhaften Neigungen unterworfen; der Leib dem Hunger, dem Durste, den Wirkungen der Wollust und den Schwachheiten. Die Vorsehung will, daß wir uns erhalten, und auf ihren Befehl zeigt uns die Natur die Mittel, uns zu erhalten. Gott befiehlt uns, ihn zu

ehren, aber er befiehlt nns auch, unsers Gleichen nüzlich zu seyn.

Welche von allen diesen Pflichten übt der Mönch von la Trappe oder, daß ich mich der ordentlichen Redensart bediene, der Trapiste aus? Mir scheint es, er fange damit an, daß er seine Vernunft vertilge, indem er sie ohne Aufhören einem andern unterwirft, welcher ihm einen immerwärenden Fanatismus, Grausamkeiten gegen sich selbst, und Ungerechtigkeiten, wie z. B. seine Brüder ohne Ursache anzuklagen, gebietet. Er befürchtet so sehr, daß sein Verstand jezuweilen seine Rechte ausüben möchte, daß er ein Gelübde thut, nicht nur ihn sein ganzes Leben hindurch nie zu Rathe zu ziehen, (denn darin gleicht er in Wahrheit allen übrigen Mönchen) sondern auch (und in diesem unterscheidet er sich ausserordentlich von ihnen) nicht einmal die allergleichgültigsten Gedanken in Worten auszudrüken, wann ihm nicht die Erlaubnis dazu gegeben ist. Er ist also weiter nichts als ein Uhrwerk, er denkt nie, und er redet nur wann er aufgezogen wird. (*) Ich finde also, daß er nicht das geringste aus dem kostbarsten Geschenke der Gottheit mache.

(*) Ich habe dieses Wort gewählt, weil es sich besser mit der Behandlung eines Uhrwerks verträgt, als das Französische, durch Springfedern.

Man giebt vor, es seye die Demuth, welche in ihm die Aufopferung seines Willens und seines Verstandes wirke.

Darin aber besteht die Demuth nicht, daß man die Naturgaben Gottes in sich selbsten verstöre. Das heißt Demuth, wann man sie zu seiner Ehre anwendet, wann man ihm, als der Quelle von allem, Dank abstattet, wann man bekennet, und zwar nicht mit dem Munde allein, daß es unverdiente Gnadengeschenke sind.

Man behauptet, es giebt Menschen, die nicht genugsam im Stande sind, durch sich selbst zu denken, die einen Führer eben so nöthig haben als das Kind das Gängelband.

Wohlan, könnte ich sagen, man führe sie — aber sie quälen ist zu weit gegangen. Doch ich will geradezu antworten, daß die Anzahl solcher einzelnen Menschen immer sehr klein ist, und nichts destoweniger ist die Regel einerlei, und dennoch bindet sie jeden aufs genaueste. Wenigstens kann ich noch so lang seufzen über einen Augenblik von Narrheit, welche Gemüthern, von einer andern Gattung so schwer zu stehen kommt, und über welche sie bei den Menschen nicht mehr appelliren können, aber bei Gott, glaube ich, ist deswegen ihr Prozeß noch nicht verloren.

Was macht der Trapiste, in Ansehung seines Herzens? Wen liebt er? Nicht zufrieden, daß er seinen Vater und Mutter verlassen hat, unterhält er auch nicht den mindesten Umgang mit ihnen, nie wird er sie mehr sehen? Sollte von ungefehr sein Vater ihn besuchen, (denn die Mutter ist wegen ihrem Geschlechte für ewig von ihrem Sohne entfernt) so darf dieser nicht einmal diese wenige Worte mit ihm sprechen: Seyd gegrüßt mein Vater! es seye dann, daß es ihm sein Vorgesezter erlaube. Nehmen wir an, daß seine Mutter vor ihm erscheinen könnte, der Grausame! er würde nicht mit ihr reden!

Bald hört alle Blutsverwandschaft auf, diese süssen Namen löschen sich in seiner Seele aus, oder behält er das Andenken davon, wehe ihm! dies ist eine Marter mehr für ihn. Anstatt die Urheber seiner Tage zu trösten, zu unterstüzen, zu liebkosen — so fleht er für sie zum Himmel, und sie hören ihn nicht. Er dichtet sie sich ins Grab, er der freiwillige Waise.

Die Freunde, die er in der Welt gehabt hat, sie sind für ihn verloren. Kämen sie, träfe er sie in den Clausen des Klosters an, so würde er sich betrüben, er würde fliehen, wie man bei dem Anblike eines gefährlichen Gegenstandes flieht. Statt sich in ihre Arme zu

werfen, statt vor Vergnügen tausend Sachen zu schwazen!

Kann er denn nicht Freundschaft gegen die von seinem Orden hegen? Gemeiniglich ist die Gleichförmigkeit der Gefühle zwischen Leuten von gleichem Stande die Quelle derselben. Deswegen, da er nicht die geringste Gemeinschaft mit seinen Brüdern hat, so weiß er nicht wer sie sind, wie sie denken, wie ihr Charakter ist, was sie von ihm halten, er kann ihnen — sie ihm nichts vertrauen. Er lächelt keinem — keiner ihm. Diese Unglüklichen seufzen neben einander, niemalen miteinander.

Man schwazt mir von einer, ich weiß nicht welcher, brüderlichen Zärtlichkeit, die das Gesez vorschreibt. Gut! was nuzt mir diese abstrakte Zärtlichkeit, diese Ergebenheit ohne Gegenstand, ohne Ursache, ohne Ausübung? Was sage ich? Man zwingt sie ja, sich gegenseitig, selbst fälschlich zu verklagen, sie müssen also immer glauben, daß sie in offener Fehde mit einander stehen.

Umsonst hat also Gott, die Neigung zu lieben, und das Verlangen geliebt zu werden, in ihr Herz gepflanzt. Umsonst befiehlt ihnen Jesus Christus, in seinem Evangelio, so rührend, ihren Nächsten wie sich selbst zu lieben. Umsonst sagt sein Schoosjünger: Meine Kinder, meine

lieben Kinder! liebet euch untereinander. Sie geht die Stelle nicht an, worinn der heilige Petrus mit so vieler Salbung, die rastlosen Sorgen, die zärtliche Achtung beschreibt, welche den Charakter der christlichen Liebe ausmacht. (*) O! wie unrecht haben sie! wie sehr sind sie zu beklagen! Ach! man muß sie nicht hassen!

Man behauptet, daß sie die Armen lieben, weil sie für sie arbeiten. Ach! sie sehen sie ja nicht, sie hören sie nicht, sie reden nicht mit ihnen, sie sind nicht von ihnen gesegnet! Sie arbeiten für sie, wie für jeden andern, mit eben der Gleichgültigkeit, wie die Soldaten, ihre Kriegsdienste verrichten, auf Befehl, auf Anordnung.

Nach eurer Meinung, ist es Gott allein, den sie lieben.

Die Liebe gründet sich auf das Gute, welches man empfangen hat oder noch erwartet. Es ist wahr, sie erwarten ein unvergängliches Gut, und diese Hofnung wirkt ausserordentliche Thaten in ihnen. In Rüksicht dessen ist ihre Liebe unendlich, und über allen Ausdruk; dies muß man zugestehen.

(*) Habt einander brünstig lieb aus reinem Herzen ꝛc.

Aber, kann man wohl diese kindliche Rük-kehr, dieses liebreiche Zutrauen, diese zärtliche und entzükende Erkenntlichkeit, welche empfangene oder wirkliche Wohlthaten einflössen; kann man dieses bei solchen Menschen finden, welche sich Gott als ein rachgieriges, barbarisches, unversöhnliches, und eben deswegen hassungswürdiges Wesen vorstellen, um welches zu versöhnen, sie sich nach und nach selbst morden. Sagt vielmehr, sie fürchten die Gottheit, und sie übertrieben fürchten, heißt sie mißkennen.

Gott hat zur Fortpflanzung unsers Geschlechts, ein lebhaftes Gefühl des Vergnügens in unser Herz gelegt. Bei einigen Menschen ist dieser Trieb eben so stark, eben so herrschend, als das Bedürfnis unserer Nahrung; mit einem Worte, er ist unwiderstehlich. Sehen Sie einen gut organisirten Menschen, der eine erhizte Einbildungskraft hat, und voller Leidenschaften ist, so dürfen Sie sicher glauben, daß er eine Anlage zur Wollust hat. Erlauben ihm nun seine Glüksumstände nicht, die Triebe seiner Natur zu befriedigen, so müssen wir ihn beklagen. Kann er aber und thut es nicht, so können wir ihn ohne Schonung verdammen; wohl verstanden, ich rede nur von dem gesezmässigen Mittel, von der Ehe. Nun ist die gröste Zahl derer, welche sich in die Einsamkeit hineinstürzen, feurige

Menschen, welche ein Mittel suchen, gegen die Versuchungen des Fleisches. Was müssen diese nicht ausstehen? Was soll aus der Hize ihres Kopfs und ihres Temperaments werden. Können sie schreiben, so thun sie es mit Beredsamkeit, und ein heiliger Hieronymus wird gegen den Rufin, der ehemals sein guter Freund gewesen ist, losdonnern. Mit einem Wort, können sie sich nach ihrer Neigung beschäftigen, so sind sie etwas weniger unglüklich. Wo nicht, so werden sie sich selbst quälen, sie werden ihren ungestümmen Gefühlen, Martern, Disciplinen, entgegensezen, welche ihre Sinnen für einen Augenblik durch den Schmerz beruhigen, um ihnen hernach desto häufiger wieder zuzusezen. Die Apostel haben gebeten, sie haben sich nicht mit Geißlen bewafnet.

Sollte ich so weit gehen, daß ich das Verdienst der Keuschheit, welches Gott so angenehm ist, und welches er mit den grösten Lobsprüchen belegt hat, tadle? O, nein! sicher nicht; ich sage nur, daß diese Tugend für mehrere Menschen unausüblich ist, und daß die Mittel, welcher man sich in la Trappe bedient, ihre Ausübung zu erleichtern, nicht zureichend, vielleicht gar dem Endzweke, welchen man sich vorsezt, zuwider sind.

Daß man vorgibt, Gott werde schandbare, ja sogar unnüze Worte strafen; o diese Lehre be-

wundere ich. Diese Drohung wird die Menschen zwingen, in ihre Unterredungen mehr Erbauung, Zurükhaltung und Gründlichkeit zu mischen, vielleicht wird auch die Seele dadurch desto tugendhafter werden. Der Cinismus und die fahden Unterhaltungen der Mönche werden dadurch seltner werden? Aber das Reden für immer verbieten; aber den Gebrauch eines so fertigen Werkzeugs, durch welches sich so viele süße Tröstungen, so viele nüzliche Warnungen verbreiten können, gänzlich untersagen; dies heißt seinen Schöpfer selbst tadlen. Uebrigens was nuzt wohl diese Einschränkung. Die Zunge ist gefesselt, aber der Geist ist es nicht; böse Gedanken häufen sich darin an, aus Mangel der Unterhaltungen, die sie zerstreuen; das Herz murrt desto mehr und die übrigen Sinnen sind desto thätiger, desto unruhiger. Warum hat der Gesezgeber von la Trappe nicht auch, wie die so barbarischen griechischen Kaiser, befohlen, daß man seinen Schlachtopfern die Augen ausreissen soll.

Wenn noch diese Pein, mit welcher sich diese Menschen belegen, und von der sie glauben, sie seye Gott angenehm, nicht ihre Gesundheit zerstörte? aber ich weiß aus den Geschichten die ich gelesen habe, aus dem was sich vor meinen Augen zutrug, aus dem Bericht des Pater Kran-

kenpflegers, aus meiner eigenen Erfahrung, daß der Mensch nicht die Kräfte hat, so großer und so lange daurender Strenge, insonderheit aber dem innern Seelenleiden, welche eine Folge dieser Lebensart sind, zu widerstehen. **Gott will daß man sich erhalte.**

Was ist es für ein Unterschied, sich durch einen Pistolenschuß auf einmal, oder nach und nach zu zerstören, indem man den Anfang mit dem Magen, oder mit der Brust, oder mit der Lunge macht? heißt es sich nicht immer selbst morden?

Der Dienst den Gott von uns erwartet, soll nicht in Wüsteneien verborgen seyn. Unsere Verehrung soll in die Augen fallen, wie seine Wohlthaten. Alsdann wird das allgemeine Beispiel seine Anbeter vermehren, ihre erkaltete Frömmigkeit wieder anfachen, und im Stande seyn neue Bekehrungen zu verursachen. Ehret ihr den Vater und Herrn der Menschen, entfernt von Menschen, so thut ihr Verzicht auf ihre Erbauung. Ihr öfnet jedem Aberglauben Thor und Riegel, und ahmet den Priestern einer Gottheit nach, die ihre Freude daran hat, uns zu schaden.

Ich gestehe zwar ein, daß la Trappe sich von dem grösten Theile der andern Mönchs-

Stifter unterscheidet, es hat nicht zu beförchten, daß man ihm die Trägheit seiner Untergebenen vorwerfen kann. Sie sind beschäftigt, sie arbeiten mit Anstrengung. Ihre Nahrung, Getränke, Kleidung, alles ist das Werk ihrer Hände. Der Gesang ihrer langen Offizen ist ihre einzige Erholung. Es bleibt ihnen auch noch über ihre Bedürfnis etwas übrig, wovon sie Reisende und Arme nähren. Also, alldieweil sie die Erde umgraben und pflügen, alldieweil sie in den Furchen keuchen, erboßt sich jeder schon lange über die Nachfolger eines heiligen Augustins, eines heiligen Bernhards, eines heiligen Brunos und so vieler anderer strenger Aebte, weil man sehen muß, wie sie sich ungestört den Süßigkeiten der Schwelgerei überlassen, welche desto übertriebener ist, je mehr sie sie verheimlichen: wie sie die Sorge ihrer, doch zur Fast bestimmten Tafel, so weit treiben, daß sie sogar in den Seehäfen Leute besolden. (*)

Aber damit ist es nicht genug, nur die Unthätigkeit zu vermeiden, man muß auch andern Menschen nüzen, soviel man kann. Hülsenfrüchte und Wurzeln pflanzen, welche zur Nahrung seiner Brüder und anderer Dürftigen bestimmt sind, ist eine löbliche Beschäftigung, aber sie

(*) Um die rarsten Seefische aufzukaufen.

erfodert doch nichts als Hände und Arme. Die Regel von la Trappe bestimmt auch die Priester dazu, d. h. Leute, welche studirt und folglich Einsichten haben, und macht aus ihnen nichts anders als Bauren und Gärtner.

Man findet zwar, daß dieser Grundsaz eine gute Meinung habe, man wendet vor, dies lehre sie die Demuth ausüben; als wenn die Ausübung dieser Tugend bei einem Priester und einem Menschen von der untersten Classe gleich wäre; als wenn die Demuth eines hellen Kopfs immer von der nämlichen Art seyn müßte, wie die eines ganz ungelehrten? Ueberdies ist es ja eine Art von Grausamkeit, einen Menschen feinere Gefühle, die er aus Büchern schöpft, einsaugen zu lassen, um ihm hernach eine gänzliche Verläugnung seiner selbst, eine Vergessenheit seiner selbst, und eine übertriebene Bescheidenheit vorzuschreiben, welche doch nur der Bettelstab allein ungeheuchelt machen kann.

Das, was ich so eben von Priestern gesagt habe, welche in la Trappe Profes gethan haben, kann sich auch noch auf Personen erstreken, welche, wie ich, für einen andern edlen und ausgezeichneten Stand, erzogen worden sind. Meine ersten Gedanken, meine ersten Wünsche, mein erster Hang, wurde auf die Kriegskunst geleitet; ich bin, wie meine Vorfahren, für die

Waffen geboren, und meine Erziehung hat mir Lust zu den Waffen beigebracht. Was that ich in diesen Wäldern?

Um die wahre Bestimmung eines Menschen zu entscheiden, muß man seine besondere Leidenschaften untersuchen. Seine besondere, sage ich, weil jeder von uns immer eine oder zwei oder mehrere hat, die ihn beherrschen; sind diese Neigungen sanft, vertragen sie sich mit der Einsamkeit, so lauft er weniger Gefahr. Aber wenn sein Kopf lebhaft und sein Herz schwach ist, wenn man geneigt ist zur Ungedult, zum Zorn, zum Stolz, zur Schwermuth, so wird man sich schwerlich in eine gänzliche Entfernung von der Welt schiken können; wenigstens ist sehr zu befürchten, daß man in derselben nicht die geringste Beruhigung genießen könne. Es ist wahr, man kann alles von der Gnade Gottes erwarten; aber es ist auch wahr, daß man Gott nicht versuchen soll. Diese Arten von Charaktern können also in la Trappe nicht glüklich seyn, und warum soll man denn einwilligen es nicht zu seyn?

Das Verlangen nach Glükseligkeit, selbst hienieden, ist der Wunsch aller Herzen. Denn sich vorstellen, Gott habe gewollt, daß der Mensch in dieser Welt unglüklich seye, das heißt, sich vorstellen, Gott habe zwo Höllen erschaffen.

Er verbietet uns nur das Laster, er untersagt uns nicht die unschuldigen Freuden, welche sich jezuweilen in dem Leben finden.

Es gibt, sagt man, Charaktere für welche diese Lebensart Reize hat. Es kann seyn; aber alle andere Menschen sind darin einstimmig, daß sie diese für gallsüchtige Gemüther, für eben so viele Feinde der Gesellschaft ansehen, zu welcher uns doch ein natürlicher Hang zieht. Ich zweifle daran, daß diese Art Menschen irgend ein Vergnügen in diesem unglüklichen Zustande genießen, ihr Menschenhaß mag auch so groß seyn als er wolle. Das einsame Leben ist immer widernatürlich. In Wahrheit, sie sind immer unglüklich, und an ihrer unrechten Stelle, sie mögen nun in der Welt oder von der Welt entfernt seyn.

Man macht eine andere Einwendung, nämlich, es giebt große Verbrechen, und für diese müße man auch große Büßungen haben. Versteht man unter dieser Buße, eine tiefe Beugung, eine den ungeheuren Verbrechen angemessene Reue, wiederholte Ausübung der vernachlässigten Tugenden, so wird die Religion selbst, diese Art Gott zu versöhnen, billigen. Aber wenn man diesem Worte einen strengern Sinn beilegt, wenn man will, daß man sich um den Himmel zu versöhnen, zur Fliehung

aller

aller menschlichen Gesellschaft, zu den ekelhaftesten und gröbsten Arbeiten verurtheilen müsse, und während denselben sich jede Unterstüzung, jeden, auch den unschuldigsten Umgang, alles Reden, und sogar das heilige Vergnügen Lieder zu singen, untersagen müße; daß man sich zu einem härtern Leben, als das der Galeerensclaven ist, welche doch wenigstens auf ihren Ruderbänken sich lustig machen können, zu einem schmerzlichen, langsamen, und deswegen immer allzufrühen Tode verdamme; dies heißt sich einen falschen Begrif von der Gerechtigkeit Gottes und von seiner Gnade machen. Diese Schwierigkeit entsteht aus dem falschen Grundsaze, daß sich in la Trappe nur solche Menschen befinden, welche sich ausserordentlicher Schandthaten schuldig gemacht haben. Aber, wie viele kommen dahin aus einer Grille, aus Ueberdruß, aus Abscheu, aus Verdrüßlichkeiten in der Liebe, wegen einem verlornen Prozeße, wegen Zerrüttung ihrer Glüksumstände, durch ein eitles Verlangen nach Vollkommenheit. Diese lezten glauben, um Gott zu gefallen müße man sich in alles Unglük stürzen. Welch ein Irrthum! es ist eben als wenn ein Kind die Zuneigung seines Vaters dadurch zu erlangen hofte, wann es sich selbst vor seinen Augen peitschet.

Will man aber Strenge anwenden, so ahme man zum Beispiel den Karthäusern nach, welche sie so nach und nach gemildert haben, ohne daß man ihnen deswegen vorwerfen kann, sie hätten sie ganz bei Seite gesezt. Die Arten von Vergnügungen, welche man sie geniessen läßt, sind vielleicht beneidungswürdig. Der gröste Theil ihrer Klöster ist in der Nachbarschaft großer Städte gelegen. Jeder Mönch hat sein Hauß, und dieses Hauß ist zusammengesezt, aus einem Vorzimmer, Zimmer zum einheizen, Schlafkammer, Studirzimmerchen, Dachkammer, und einem kleinen Speisesaal. Die Mauren sind mit einem glänzenden Getäfel bedekt, und dieses ist tapeziert mit prächtigen Schildereien, den Meisterstüken eines Audran (*) eines Baléchou (**), die in der Mahlerkunst sich fast gleich sind; auf diesem endlich, sind die Hauptpersonen fast immer Engel, Patriarchen, unbeflekte Jungfrauen, ruhige Heilige, und ihr Grund allezeit eine ländliche Gegend. Der angenehmste Ort dieser Wohnungen ist der Garten. Hier pflanzt der glükliche Karthäuser Tulipen nnd die zwanzigköpfichte Nelke. Zum Tischgenoß hat er eine geliebte, gepflegte und fette Kaze, von einer schönen Art, die ihren Namen

(*) Odrang.

(**) Baleschu.

von dem Orden hat, und artige Vögelchen, welche er aufzieht, welche er besorgt, welche er lehrt, und welche eben so zufrieden, wie ihr Herr, in ihrem Käfich zwitzern. Am Sommer nimmt ihn ein grüner Rasen in seinen Schatten auf; am Winter flüchtet er sich in einen bedekten Gang. Einige Patres haben einen Springbrunnen; alle haben Quellwasser zu ihrem Bedürfnis, deren erstes ist, ihre Blumen zu wässern. Die übrigen Freistunden werden ausgefüllt mit Lesung der Bücher aus einer Bibliothek, welche ihnen gehört und unter ihren Händen ist, durch Arbeiten in Stroh, in Wachs, in Elfenbein, und durch Gespräche mit denen, welche sie besuchen. Jeder ist willkommen. Man redet von Religion, Gartenkunst, Wissenschaften. Gott weis! welchen Antheil diese guten Pater auch an den Neuigkeiten dieser Welt nehmen, in welcher die stürmischen Leidenschaften herrschen. Der Ueberfluß, selbst das lekerhafte der Nahrung ist jezuweilen die Ursache gewesen, daß die Weltmenschen über sie erboßt schienen. Jeden Montag in der Woche reden und spazieren sie drei Stunden mit einander; das heißt, sie sehen sich lange genug, um zu verlangen sich wieder zu sehen, und nicht genug, um sich zu hassen. Ach! wenn man beide Regeln mit einander vergleicht, welch ein Unterschied! eine Karthause

scheint alsdenn ein irdisches Paradies zu seyn, und la Trappe eine heilige Galeere.

Aber was? (nun muß ich meine Wünsche auf dieses einschränken, denn derjenige, welcher so eben in mir aufgestiegen ist, kann nicht mehr erfüllt werden) diese Abtei sollte nur ein für jeden offenstehender Zufluchtsort seyn, woraus die Sünder nach einem längern oder kürzern Aufenthalte, je nachdem es ihr Gewissen erfodert, wieder in die Welt zurükkehren könnten, um andern Menschen durch ihre Dienstleistungen und durch das Beispiel ihrer Tugenden nüzlich zu seyn!

Nun bleibt noch übrig, mir zu beweisen, daß das Leben des Trapisten eine Hindernis an seiner Seligkeit wird. Ich meyne immer, im Ganzen genommen, denn es ist keine Regel ohne Ausnahme.

Seine wesentliche Pflichten, seine wahre Bestimmung und die Rechte der Menschheit miskennen, und soviel einem immer möglich ist, alle seine Fähigkeiten, ja seine eigene Existenz vernichten, ist dies nicht eine Aufhäufung solcher Fehler, wovon einige nicht einmal vor der menschlichen Gerechtigkeit Verzeihung finden.

Du schreist entrüstet: Dies ist ein Irrthum, eine Thorheit, über welche man seufzen muß, das unendlich gütige Wesen wird doch wohl verzeihen können! Mir ist die Größe seiner Gnade wohl bekannt; aber dies ist doch sicher, wann Gott zuläßt, daß die, welche sich so betrogen haben, selig werden, so thut er es aus Mitleiden — nicht aus Belohnung!

Glüklich! endlich wäre der Mönch von la Trappe, wann die Heiligungsart, welche er angenommen hat, ihn nicht oft zu viel schwerern Verbrechen verleitete! Aber dieses qualvolle Leben, dieser immerwährende Streit zwischen der Regel und der Natur, welche beide, der Sieg mag sich schlagen wohin er wolle, ihn verurtheilen, diese fortdaurende Verzweiflung, diese Verbannung von allen Menschen, worin er seine Tage dahin schleppt, müssen ihm Klagen, Murren, o noch weit mehr als dies, heimliche Gotteslästerungen auspressen! Wäre er in der Welt — er hätte nicht halb soviel Mühe gebraucht, um verloren zu gehen.

Aber, machen wir ein Ende mit allen diesen traurigen Vernunftschlüssen, und Gott wolle sich gegen alle diese Unglükliche nur seiner Gnade bedienen.

Ich weis nicht, was Sie, geliebter Freund! von meinen Betrachtungen denken werden; aber in mir haben sie eine zweite Aenderung bewirkt. Nur zu lange habe ich mich selbst vergessen; ich konnte mich mit Nabuchodonossor, der in den Wäldern herumschweifte, vergleichen. Ich muß wieder ein Mensch werden. Es bleibt dabei; ich fliege zurük in die Arme meiner Eltern, in die Arme meiner Freunde. Meine alte Handthierung will ich wieder ergreifen, meinem Vaterlande und meinem Könige will ich dienen, süssere Tugenden will ich ausüben, als die, mit welchen man hier prahlt; ich will fromm seyn, aber auf eine andere Art als man hier ist. Ich will die Süssigkeiten einer gesezmässigen Liebe in ihrer ganzen Fülle, in ihrer ganzen Reinigkeit geniessen; endlich will ich durch die weisesten Mittel, das zweifache Unglük wieder gut machen — daß ich mich durch eine lasterhafte Liebe bestriken lassen, und hernach, daß ich ein ganz falsches System angenommen habe.

Anmerkung des Herausgebers.

Der Autor dieser Briefe stammte aus einem adelichen Geschlechte, aus der Provence. Er hatte von Jugend auf Lust zum Kriegshandwerke, und ward Soldat. Die Muße, welche ihm der Aufenthalt in Garnisonen und im Felde verschafte, wandte er an, seinen Geist anzubauen; er studirte ausser der Kriegskunst mehrere andere Wissenschaften, und die Litteratur. Man kann aus diesen Briefen sehen, daß ihm auch die Theologie nicht fremde war. In seinem vier und zwanzigsten Jahre wurde er Obrist-Lieutenant, und zur nämlichen Zeit faßte er auch diese Leidenschaft gegen eine Schauspielerin, welche ihn verursachte in la Trappe zu gehen. Ungefehr sechs Monate nach seiner Rükkehr aus la Trappe, bekam er wieder seinen vorigen Plaz; kurz hernach verheurathete er sich mit einer Fräulein, die seiner würdig war. Bald auf dem Lande, bald in der Stadt,

gab er sich gänzlich mit den Pflichten seines Standes, mit den Uebungen einer vernünftigen Gottesverehrung, und mit den unschuldigen Sorgen des Akerbaues ab. Wirklich schmeichelte er sich inskünftige, ruhige, glükliche Tage zu verleben, denn er war von den Seinigen geliebt, von allen Menschen geschäzt, und ohne Zweifel dem Himmel angenehm, als eine fortdaurende Mattigkeit, eine Wirkung und Folge seiner ersten Krankheit, ihn, den 15ten März 1790 seiner Familie, Freundschaft, Vaterland, und der Hofnung eines lange daurenden Glükes entriß.

Ende.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Briefe über La Trappe von einem Novizen dieses Klosters geschrieben : Aus dem Französischen

Straßburg 1792

Biogr. 1133#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067256-2